Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 283 — **Herford, Donnerstag, den 3. Dezember** — **1914**

Die 2. Kriegssitzung des Reichstags.

3. Sitzung vom 2. Dezember 1914.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann Hollweg (in Feldgrau), Dr. Delbrück, v. Jagow, Dr. Solf, Dr. Sydow, Kraetke, Kühn und fast alle Bundesratsbevollmächtigten.

Die Tribünen und die Hofloge sind schon lange vor Beginn dicht gefüllt, die Abgeordneten schon kurz vor 1 Uhr nahezu vollständig versammelt. Auch der jüngst aus Rußland freigelassene Fortschrittler Dr. Ablaß ist erschienen und wird von seinen Freunden durch Händedruck begrüßt. Den Platz des im Felde gefallenen Sozialdemokraten Dr. Ludwig Frank ziert ein großer Lorbeerkranz. Auf dem Tische des heute 60 Jahre alt gewordenen Zentrumsmitgliedes Trimborn steht ein schöner Rosenstrauß. Etwa 40 Mitglieder des Hauses sind in feldgrauer Uniform erschienen. Kurz vor Beginn der Sitzung nehmen noch am Bundesratstische Platz v. Tirpitz, Dr. Frhr. v. Schorlemer u. Dr. Sydow.

Die Eingangsrede des Präsidenten.

Präsident **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 4¼ Uhr mit einer Ansprache, in der er die Mitglieder des Hauses willkommen heißt, und die weltgeschichtlichen Ereignisse erwähnt, die sich seit dem 4. August ereignet haben. „Vor allem hat sich gezeigt," fuhr Redner fort, „daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet sind. In dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes die Hindernisse überwinden wird, in dem Bewußtsein des Sieges, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands und von dem Bewußtsein der wirtschaftlichen Stärke unseres Vaterlandes." (lebhafter Beifall).

Reichstagspräsident **Kämpf** fortfahrend: Alle waffenfähigen Männer sind ins Feld gezogen oder erwarten ungeduldig ihre Einberufung. Ueber 1 Million Kriegsfreiwilliger hat sich zu den Waffen gemeldet und nur ein kleiner Teil konnte in das Heer eingereiht werden. 66 Abgeordnete und 27 Beamte des Hauses stehen unter den Fahnen. Als erster fiel ein Kriegsfreiwilliger (die Mg. haben sich von ihren Sitzen erhoben). Eine Opferfreudigkeit sondergleichen zieht durch das Land; Kredit- und Geldwesen sind großartig organisiert. Die erfolgreiche Zeichnung der Kriegsanleihe hat nicht weniger als 4½ Milliarden in die Kassen des Reichs geführt. (Beifall.) Zu unseren Gegnern hat sich das japanische Reich gesellt, das für diesen Undank nur anführen kann: Deutegier auf deutsche Kultur, die wir im fernen Osten erwirkt haben. (Beifall. Sehr richtig!) Dagegen ist den treuverbündeten Reichen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ein Bundesgenosse entstanden in dem osmanischen Reich (Beifall), das entschlossen ist, die Beschränkungen des englischen Joches abzuschütteln.

Ich erinnere an die großen Schlachten, welche bewiesen haben, daß alle unsere Truppen von dem gleichen Geiste beseelt sind. Unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" wurden feindliche Stellungen gestürmt. Dem Heere steht die Flotte ebenbürtig zur Seite. Das Herz geht uns auf, wenn wir an „Goeben", „Scharnhorst" und „Emden" denken. (Lebhaftes Bravo.) Wir schließen in unsern Dank ein auch die Bewohner und Farmer unserer Kolonien. Wir danken auch denen, die freiwillige Arbeit übernahmen, das Leid des Krieges zu mildern. Schwer sind unsere Verluste. Wir trauern mit Frauen und Eltern und sind stolz auf unsere Heldensöhne, die ihr Blut vergossen und ihr Leben dahingegeben haben in dem Weltkriege, den wir um unsere Existenz zu führen haben. Unter den Fahnen unserer Heere und unter der Flagge unserer Flotte werden wir siegen. (Lebh. Bravo.)

Der Präsident gedachte sodann der inzwischen verstorbenen Abgeordneten und ehrte besonders das Andenken des Abgeordneten Frank-Mannheim. Hierauf verlas der Präsident die eingegangenen Telegramme, worauf man in die Tagesordnung eintrat. Auf der Tagesordnung stehen als einziger Punkt die Kriegsvorlagen.

Die Rede des Kanzlers.

Reichskanzler Dr. v. **Bethmann Hollweg**: Meine Herren! S. M. der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mir bei meiner Abreise aufgetragen, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr und der gemeinsamen Sorge um das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen und zugleich von dieser Stelle aus in seinem Namen der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim in allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Lebh. Beifall.) Auch unser erster Gedanke gilt dem Kaiser, der Armee und der Marine, unseren Soldaten, die im Felde und auf hoher See für die Ehre und Größe des Reiches kämpften. Voller Stolz und mit felsenfesten Vertrauen blicken wir auf sie, blicken wir zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. Noch jüngst hat sich in dem uns aufgezwungenen Kampf ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des deutschen Reiches es auch mit seiner staatlichen Selbstbestimmung zu Ende wäre, das ottomanische Reich! Wenn unsere Gegner auch eine gewaltige Koalition gegen uns aufgeboten haben, so werden sie hoffentlich die Erfahrung machen, daß auch der Arm unserer mutigen Verbündeten bis an die schwache Stelle ihrer Weltstellung reicht. (Lebhafter Beifall.) Am 4. August erkannte der Reichstag den unbeugsamen Willen des gesamten Volkes, den ihm aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und seine Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen hat den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir fest und stark da, und können mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. Aber die Widerstandskraft des Feindes ist nicht gebrochen. Wir sind nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat. Denn wir müssen und wollen den Verteidigungskrieg, den wir, von allen Seiten bedrängt, für Recht und Freiheit führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. Dann wollen wir auch der Unbill gedenken, mit der man sich an unseren in Feindesland lebenden wehrlosen Landsleuten in zum Teil jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise vergriffen hat. Die Welt muß es erfahren, daß niemand einem Deutschen ungesühnt das Haar krümmen darf. (Stürmischer Beifall.) Meine Herren! Wenige Augenblicke, nachdem jene Sitzung vom 4. Aug. zu Ende gegangen war, erschien der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands und nach dessen Ablehnung die sofortige Kriegserklärung zu überbringen. Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Erklärungen dazu machen. Die äußere Verantwortung an diesem größten aller Kriege tragen diejenigen Männer in Rußland die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgesetzt haben. Die innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung. Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg unzweideutig erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen kontinentalen Krieg der Mächte herauswachsen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuwenden. Dann aber gelangen unsere Vermittlungsaktionen zwischen Wien und Petersburg und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. Trotz aller Friedensbeteuerungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf Seiten Frankreichs und damit auch Rußlands. Das zeigen klar und unwiderleglich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette. So trägt England mit Rußland zusammen vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereingebrochen ist. Die belgische Neutralität, die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends um 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs um unserer Selbsterhaltung willen gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittage desselben Tages, am 2. Aug. also, bevor in London das Geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich Unterstützung zugesagt, und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffes der deutschen Flotte auf die französischen Küste. Von der belgischen Neutralität war dabei mit keinem Worte die Rede. Nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei großen Militärmächten des Festlandes unser Herr werden zu können. Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englisch-belgische Kriegsplan enthüllt ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner für alle Zeiten vor der Weltgeschichte gekennzeichnet. Die englische Diplomatie selbst hat ja auch noch ein übriges dazu getan.

Auf ihren Ruf entreißt uns Japan das heldenmütige Kiautschau und verletzt dabei die chinesische Neutralität. Ist England gegen diesen Neutralitätsbruch eingeschritten? Hat es da seine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? Meine Herren! Als ich vor 5 Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand dem Dreibund festgefügt die Tripleentente gegenüber. Der seit Jahrhunderten befolgte Grundsatz englischer Politik, sich gegen die stärkste Macht des Kontingents zu wenden, sollte in der Tripleentente sein stärkstes Werkzeug finden. Darin lag von vornherein der agressive Charakter der Triple-Entente gegenüber den rein defensiven Tendenzen des Dreibundes. Darin lag der Keim zu gewaltiger Explosion. Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar vorgeschrieben. Sie mußte versuchen, durch Verständigung mit den einzelnen Mächten der Triple-Entente die Kriegsgefahr zu bannen. Sie mußte gleichzeitig unsere Wehrkraft so stärken, daß sie dem Krieg, wenn er doch kam, gewachsen war. Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan. (Lebhafter Beifall.) In Frankreich begegneten wir immer wieder dem Revanchegedanken. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu unseren Verbündeten Oesterreich-Ungarns und ein von panslawistischen Machtgelüsten gezüchteter Deutschenhaß machte Vereinbarungen unmöglich, die im Falle von politischen Krisen die Kriegsgefahr ausgeschlossen hätten. Verhältnismäßig am freiesten stand England da. Hier konnte am ersten der Versuch gemacht werden zu einer Verständigung. Die insulare englische Denkart hat aber im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundsatz mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgeschaltet. Den Grundsatz nämlich, daß England ein arbitrium mundi gebühre, daß es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und durch das viel berufene Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits. Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundsatz durch Zureden zu brechen. Was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Macht Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England nötigen könnte, einzusehen, daß dieser alte Grundsatz unhaltbar, unpraktisch geworden. und ein friedlicher Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen ist. Jenes Dogma aber lähmte immer wieder die Möglichkeit der Verständigung.

Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krise von 1911. England war bereit, sich über einzelne Fragen mit uns zu verständigen, der oberste und erste Grundsatz seiner Politik aber blieb, daß Deutschland nach freiwilliger Entfernung seiner Kräfte in Schach gehalten werde durch die verlangte „Off Power", das ist die Grenzlinie der freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland. Zu diesem Zwecke Stärkung der Triple-Entente bis aufs äußerste. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Noch Anfang Juli d. J. habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir geheime Verhandlungen mit Rußland über eine Marine-Konvention bekannt sind. 14 Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesehen hatte. Wir haben aus der Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schnell hintereinander habe ich Ihnen die größten Rüstungsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und opferbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war. (Beifall.)

Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, da läßt England jeden Schein fallen. Laut und offen verkündet es: England wird kämpfen, bis Deutschland niedergerungen ist, wirtschaftlich und militärisch. Panslawistischer Deutschenhaß stimmt jubelnd zu. Frankreich hofft mit der ganzen Kraft seiner alten soldatischen Nation, die Schlappe von 1870 auszuwetzen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort: Deutschland läßt sich nicht vernichten! Wie die militärische, so hat sich auch unsere finanzielle Kraft glänzend bewährt. Das wirtschaftliche Leben wird durchgehalten. Die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering, dank der Organisationskraft und der Organisationskunst Deutschlands, alles in immer neuen Formeln, Uebeln vorzubeugen, Schäden abzustellen und alles für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel, alles hinzugeben an Gut und Blut. Dieser wunderbare Geist, der das Herz des Volkes durchglüht in nie gesehener Einigkeit, in der unbedingtesten Hingabe, einer an den andern, er muß und er wird siegreich bleiben. (Stürmischer Beifall.) Und wenn ein ruhmvoller Friede erkämpft sein wird, dann werden wir den Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. Wie von Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die öde und dumpf eine Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverständnis, in Mißtrauen und in Mißgunst. Ich wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser aussprach, als der Krieg ausbrach: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur ein Deutschland! Wenn der Krieg beendet sein wird, dann werden die Parteien wiederkommen. Ohne Parteien, ohne politische Kämpfe kein politisches Leben, auch für den freiesten und einigsten Staat. Aber kämpfen werden wir dafür. Ich für meinen Teil verspreche es Ihnen, daß es in diesem Kampf nur mehr ein Deutschland geben darf.

Meine Herren! In Treue und mit heißem Dank gedenken wir der Söhne Deutschlands, die für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben. Vor ihrem verstummten Heldenmut einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit unsere Kinder und Enkelkinder in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen frevelhafte Drohungen, an der Größe des Reiches weiterbauen. Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk. (Lebhafter, stürmischer Beifall. Händeklatschen!)

Abg. **Haase** (Sozialdemokrat) verliest eine Erklärung seiner Partei, in der es heißt: Wir stehen noch genau auf dem Standpunkte, den wir am 4. August dargelegt haben. Der Krieg hat seine tieferen Ursachen in den ökonomischen Interessengegensätzen des Landes. Wir verlangen bald einen Friedensschluß, sobald die Völker dazu bereit sind. Wir verlangen Fürsorge im weitesten Sinne für die an dem Kriege Beteiligten und deren Angehörige. Wir erkennen aber dankbar die Taten des Heeres an.

Abg. **Spahn** (Zentrum) gibt namens aller übrigen Parteien eine Erklärung ab, in der weitgehendste Fürsorge für die am Krieg Beteiligten und ihre Hinterbliebenen verlangt werden. Auch die im Felde stehenden Aerzte und Lazarettgehilfen sollen in diese Fürsorge einbezogen werden. Heute gebietet die Rücksicht auf das Wohl des deutschen Vaterlandes, in dem uns aufgezwungenen Kriege alles daran zu setzen, einen Sieg zu erringen, der den ungeheuren Opfern entspricht, die das deutsche Volk bringt, und der Deutschland schützt gegen alle feindlichen Uebergriffe. Gegen unsere tapferen Soldaten von Heer und Flotte, und auch die mit uns verbündeten Oesterreicher und Ungarn sind wir von Dank erfüllt. (Lebh. Bravo!)

Die Abstimmung.

Die Vorlage wird hierauf in erster und zweiter Lesung und sodann auf Antrag Spahn in dritter Lesung angenommen. Dagegen stimmte nur der Abg. **Liebknecht**. Hierauf wird beschlossen, den Reichstag bis zum 2. März 1915 zu vertagen.

Abg. Westarp (Kons.) berichtet über die Petitionen, und sagt den Ostpreußen und den Elsaß-Lothringern zu, daß ihre alte Heimat in vollem Glanze wiederhergestellt werden soll, und daß sie in ihre Erwerbsstände wieder eingesetzt werden sollen.

Präsident Kämpf: Ich kann mit höchster Genugtuung feststellen, daß die Einmütigkeit des deutschen Volkes sich in der Annahme der Vorlagen bekundet hat. Das deutsche Volk gibt dadurch zu erkennen, daß es den uns aufgedrungenen Krieg fortsetzen wird bis zum Ende, das wir uns gesetzt haben. Wir vertrauen darauf, daß das deutsche Volk alle Hinderrisse aus dem Wege räumen wird, um zu dem Frieden zu gelangen, in dem Kinder und Enkelkinder in Ruhe ihrer Aufgabe gerecht werden können und nicht gestört werden durch frevelhaften Uebermut. Ich kann nicht oft genug wiederholen den Dank an das Heer und die Marine und alle diejenigen, die mitgeholfen haben, das Leid des Krieges zu mildern. Es ist nicht möglich, ihnen mit Worten gerecht zu werden. Ich glaube, es wird allen von uns klar sein, daß es in aller Herzen fortklingt: Deutschland kann nicht besiegt werden, solange es einig ist. Auf diese Einigkeit bauen wir alle als auf das Palladium unserer Zukunft. (Bravo!)

Der Reichskanzler verliest darauf die Vertagungsurkunde.

Präsident Dr. Kämpf erbittet und erhält die Ermächtnis, den Parlamenten der verbündeten Länder Oesterreich-Ungarn und der Türkei Sympathiekundgebungen zugehen zu lassen. Der Präsident schließt die Sitzung mit den Worten: Wir trennen uns in dem erhebenden Gefühl, für das Vaterland das getan zu haben, was in diesem Augenblicke unsere Pflicht war. Wir rufen: Seine Majestät der Kaiser, unser Volksheer, unsere Marine und unser Vaterland, sie leben hoch! hoch! hoch!

Das ganze Haus stimmt begeistert ein, bis auf die Sozialdemokraten, die sich ebenfalls von ihren Plätzen erhoben haben. Schluß 6 Uhr.

Auch Holland wurde zum Komplott eingeladen.

Kopenhagen, 2. Dezember. Der Haager Korrespondent der Goteburger Handels- und Schiffszeitung kann im Zusammenhang mit dem Dokumentenfund in Brüssel aus bester Quelle mitteilen, daß die englische Regierung schon vor sechs Jahren mit Holland Verhandlungen einleitete zwecks Abschluß einer militärischen Vereinbarung für den Fall, daß Deutschland in einem zukünftigen Kriege mit Frankreich die Neutralität Hollands verletzen sollte. Während dieser Verhandlungen wurde bekannt, daß ein gleiches Uebereinkommen zwischen den Regierungen in Brüssel und London in Vorbereitung sei. Die holländische Regierung lehnte die englischen Vorschläge mit der Begründung ab, daß die sicherste Art für Holland, seine Stellung für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich zu schützen, sei, sich streng derartigen militärischen Abmachungen zu enthalten. Die holländische Regierung erkannte jedoch, daß durch das englisch-belgische Abkommen die Gefahr einer Verletzung der Neutralität der Scheldemündung gewachsen sei. Dies war die Veranlassung, daß die Regierung sofort die Befestigung Vlissingens beschloß, die sowohl in der englischen als auch der belgischen Presse heftig angegriffen wurde.

Im Zusammenhang mit den gestrigen Enthüllungen der „Nordd. Allg. Ztg." über die seit 5 Jahren datierenden belgisch-englischen Vorbereitungen hat diese Bekundung aus dem Haag heute besonderes Interesse. Holland hat den englischen Lockungen gegenüber korrekt gehandelt. Belgien unkorrekt. Es wäre wünschenswert, daß auch Hollands Bevölkerung allmählich erkennte, daß bei Ausbruch des Krieges für uns die belgische und die holländische Neutralität zwei sehr verschiedene Dinge waren: Holland war wirklich neutral — Belgien war es längst nicht mehr!

Beschießung der englischen Küste.

Die „Times" meldet aus Boulogne: Hinter dem undurchdringlichen Vorhang der deutschen Artillerie, die mit mehr oder weniger Wucht andauernd donnert, bereitet sich der Feind zu einem neuen Hieb vor. Er ist noch lange nicht gebrochen und hat noch lange nicht die Hoffnung aufgegeben, die Küste zu erreichen. Wenn auch bei Ypern die deutsche Infanterie mit doppelter Kraft wieder tätig ist, so scheint doch Arras der Mittelpunkt des Sturmes werden zu sollen. Die Verbündeten sind auf den Stoß vorbereitet und voller Zuversicht, daß dem Feind der Durchbruch nicht gelingen wird.

*

700 000 Mann bei Arras.

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." aus Kopenhagen berichtet die „Politiken" aus Paris: Die Deutschen bereiten einen neuen Vorstoß gegen Arras vor. Nach einem Boulogner Telegramm soll die deutsche Heeresleitung nicht weniger als 700 000 Mann hier zusammengezogen haben.

*

Um Belfort.

Nach einer Meldung der „Voss. Ztg." aus Basel war über die Höhen von Volkersberg am Montag und Dienstag aus dem Largtale vom Sundgau her unaufhörlicher Kanonendonner vernehmbar. Seit einigen Tagen machen sich in der Richtung gegen Belfort bedeutende Truppenverschiebungen bemerkbar. Nach Meldungen deutscher Soldaten sind die Deutschen in der letzten Zeit ständig vorgerückt.

*

W. T. B. **Großes Hauptquartier**, 2. Dezember. (Amtlich.) Eingegangen hier um 2½ Uhr nachmittags.

Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonnenwalde wurde von dem Württembergischen Infanterie-Regiment 120, dem Regiment Se. Majestät des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und annähernd

300 Mann Gefangene

gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang. In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

*

Ein neuer Kriegsbeitrag Belgiens.

Köln, 2. Dezember. Der „Maasbote" vernimmt aus angeblich bester Quelle, daß außer dem in vielen belgischen Städten erhobenen Kriegsbeitrag ein solcher von 35 Millionen Franken monatlich für ganz Belgien erhoben werden soll. Am Freitag morgen habe das deutsche Gouvernement für die Provinz Braband die leitenden belgischen Bankiers zusammenberufen und ihnen diese Mitteilung gemacht mit dem Zusatz, daß das Geld für den Unterhalt der deutschen Truppen in Belgien mit einem Bestand von 250 000 Mann bestimmt sei. In der Versammlung hätten die Bankiers Einspruch erhoben und die Belegung als ungerechtfertigt bezeichnet, sowie auf die Beträge hingewiesen, die schon die Stadt aufzubringen gehabt hätte. Die Antwort habe jedoch gelautet, daß die von den Städten zu leistenden Beiträge anzusehen seien als eine Zuwendung für die Witwen der Gefallenen. Der neue Kriegsbeitrag wäre auferlegt, weil Einwohner Belgiens deutsche Soldaten erschossen hätten. Weiterhin sei mitgeteilt worden, der Wunsch der deutschen Behörde gehe dahin, daß die Nationalbank wieder für den Geldumlauf eröffnet werde.

*

Zeichen der Revolution.

Amsterdam, 2. Dezember. Die „Times" meldet laut „Voss. Ztg." aus Petersburg: „Es ist erwiesen, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Dumafraktion unmittelbar vor ihrer Verhaftung eine Resolution angenommen haben, daß die Niederlage des Zarentums und seiner Truppen das geringere von zwei Uebeln sei, und daß eine weitverbreitete Propaganda im Heere und auf den Kriegsschauplätzen eingeleitet und dort die Resolution gepredigt werden sollte."

Vom 1. Nov. bis 1. Dez. 80 000 russische Gefangene.

W. T. B. **Großes Hauptquartier**, 2. Dezember. (Amtlich.) Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawec, Kutno, Lodz und Lowitsch vom 1. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

*

Deutsche Flieger über Lodz.

T.U. **Amsterdam**, 2. Dezember. Aus Petersburg wird berichtet: Personen, die aus Lodz in Warschau ankamen, erzählen, die deutschen Flieger hätten am Montag 18 Bomben geworfen, die sämtlich in den Hauptstraßen explodierten und furchtbaren Schaden anrichteten. Die Golricher Fabrik sei vollständig zerstört, viele Menschen sind tot oder verletzt. Ein großer Teil der Stadt ist durch Feuer zerstört.

*

Feindliche Flieger über Cetinje.

bh **Rom**, 2. Dezember. Cetinje wurde gestern von zwei österreichisch-ungarischen Fliegern besucht, die jedoch keine Bomben warfen, sondern ruhig davon flogen, als Geschützfeuer auf sie eröffnet wurde. Das ungewohnte Schauspiel rief in der montenegrinischen Hauptstadt große Aufregung hervor. Auch der König kam aus seinem Palais, um die Flieger zu sehen.

*

Schwindende Siegesgewißheit bei den Russen.

bb **Rotterdam**, 2. Dezember. Die russischen Meldungen aus Polen lauten jetzt weniger siegesgewiß. Man erhält daraus den Eindruck, daß den Russen, die einen Teil der deutschen Armee südöstlich Lodz zu umzingeln hofften, diese Absicht mißlang, und daß sie nunmehr selbst durch eine Umfassungsbewegung der zwischen Lodz und Kalisch stehenden Deutschen bedroht werden. Jedenfalls zeigt sich jetzt, welche wichtigen Stützpunkte die gleich am Anfang des Krieges von den Deutschen besetzten Städte Kalisch, Czenstochau und Wielun sind.

*

Ein neuer Abstecher nach dem Kriegsschauplatz.

W.T.B. **Petersburg**, 2. Dezember. Der Zar ist heute früh nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Habsburg in Belgrad.

W.T.B. **Wien**, 2. Dezember. (Nicht amtlich.) Eingegangen hier 5½ Uhr nachmittags.

Der Kaiser erhielt heute vom General Frank, dem Kommandanten der 5. Armee, ein Huldigungs-Telegramm, in welchem es heißt:

„Ich bitte Eurer Majestät am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde."

Erfolge der Buren.

Haag, 2. Dezember. Der „Nieuwe Courant" in Haag veröffentlicht einen vom 6. November datierten Brief seines Korrespondenten in Kapstadt, wonach die Engländer in ganz Südafrika außer der Zensur auch eine scharfe Ueberwachung der Gespräche vornehmen. Angsterweckend viele Strafen würden erteilt. Die Zeitungen enthielten ganze Spalten derartiger Urteile. So sei ein Arbeiter in Kapstadt zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er zu einer Frau äußerte, die Engländer verdienten totgeschossen zu werden. In Lainsburg wurde ein Gastwirt wegen aufrührerischer Gespräche zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Selbst Schüler werden für englandfeindliche Redensarten unter Anklage gestellt und zu 25 Pfd. Sterl. verurteilt.

Der „Courant" sagt, daß während des ganzen Burenkrieges derartiges nicht vorkam und deshalb geschlossen werden kann, daß der Aufstand sehr ernst sei. Die Zensur unterdrücke alle Aufstandsmeldungen. Nur, daß Dewet den Ort Brede genommen hat, darf publiziert werden.

Aehnlich wie zu Beginn des Burenkrieges häufen sich die Bekanntmachungen, daß der Aufstand bald beendet sein werde. Weiter teilt der Korrespondent mit, alle Nachrichten seien sehr knapp.

Eine Dame aus Kapstadt habe jedoch einen Brief ihrer Tochter aus Pretoria erhalten, wonach diese Stadt durch Beyers mit 4000 Mann und Geschützen belagert werde. Harrismith wäre genommen; im Freistaat hätten die Aufständischen sieben Kommandos mit 15 000 Mann.

*

Englische Schiffsverluste.

W.T.B. **London**, 2. Dezember. Der Flottenkorrespondent der „Times" schreibt: In den ersten 4 Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote 7 britische Kriegsschiffe und 4 britische Handelsschiffe. Die Deutschen zerstörten ferner durch Kanonenschüsse 3 britische Kriegsschiffe und 5 britische Handelsschiffe.

Die italienischen Sozialisten gegen den Krieg.

Mailand, 2. Dezember. Die sozialistische Parteileitung bekräftigte die absolute Neutralität und beauftragte die Kammerfraktion gegen die zweideutige Neutralitätspolitik der Regierung und gegen die Militärausgaben zu stimmen.

*

Berliner Reise des bulgarischen Ministerpräsidenten.

T.U. **Budapest**, 2. Dezember. Einer Meldung des „Vettorul" zufolge ist der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow durch Bukarest gereist und hatte auf dem Bahnhof eine kurze Unterredung mit dem dortigen bulgarischen Gesandten. Der Ministerpräsident setzte darauf seine Reise von Bukarest nach Berlin fort.

*

Streik der Seeleute in Liverpool.

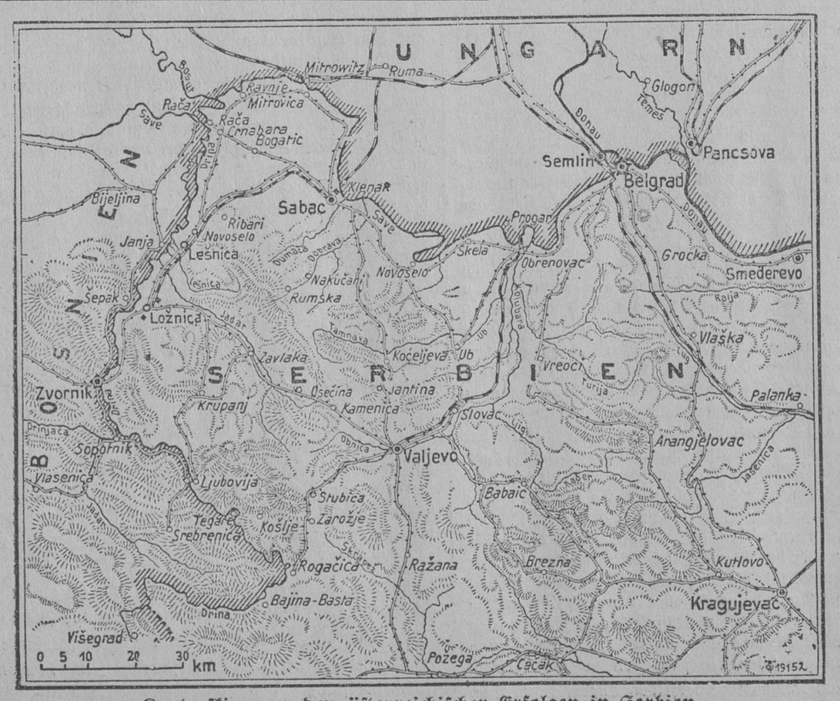
T.U. **Hamburg**, 2. Dezember. Die Seeleute in Liverpool haben nach dem „Hamburger Fremdenblatt" im Hinblick auf die Kriegsgefahr eine Erhöhung ihrer Monatsheuer um 1 Pf. St. verlangt. Da diese Forderung abgelehnt wurde, sind die Seeleute in den Ausstand getreten. Die Reeder verlangen jetzt, daß der Board of Trade einschreite, da die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln unter dem Ausstand leide.

*

Die Verantwortlichkeit Englands.

W.T.B. **Frankfurt a. M.**, 2. Dezember. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Peking unterm 5. Oktober, der Tsan Cheng Josan, das beratende Oberhaus, legte, nachdem am 3. Oktober die bekanntesten Mitglieder dieser Körperschaft stürmische Reden gehalten hätten, der Regierung eine Denkschrift vor, in der die Verantwortlichkeit Englands an der

Verletzung der Neutralität Chinas durch Japan nachgewiesen werde.



Kartenskizze zu den österreichischen Erfolgen in Serbien.

Herford und Minden-Ravensberg.

3. Dezember

Unsere Helden.

Auszug aus den Verlustlisten 84—89.

Landkreis Herford.

Gefr. Gust. Schröder, Holwiesen, verw. und vermißt, Lehr-Inf.-Regt., 1. Komp., Potsdam.

Gefr. d. R. Wilh. Oberschmidt, Enningloh, vermißt, Lehr-Inf.-Regt., 3. Komp., Potsdam.

Wehrm. Gust. Bergmeier, Valdorf, gefallen, Landw.-Brigade-Erf.-Bat. 13, 3. Komp., Magdeburg.

Gefr. Otto Ruhe, Enningloh, l. verw., Ref.-Inf.-Regt. 18, 4. Komp., Deutsch-Eylau.

Ref. Gust. Radmann, Dreyen, gefallen, Brigade-Erf.-Bat. 26, 3. Komp., Minden.

Ref. Heinr. Freese, Dreyen, schw. verw., Brigade-Erf.-Bat. 26, 3. Komp., Minden.

Gefr. d. R. Wilh. Windmann, Obernbeck, l. verw. Inf.-Regt. 78, Masch.-Gew.-Komp., Osnabrück-Aurich.

Grenad. Karl Gebhardt, Spradow, schw. v., Garde-Gren.-Regt. 5, 1. Komp, Spandau.

Musk. Georg Dreschmeier, Blotho, vermißt, Inf.-Regt. 17, 8. Komp., Mörchingen.

Unteroff. Gust. Tubbesing, Spenge, schw. v., Inf.-Regt. 44, 5. Komp., Insterburg.

Ref. Grundmann, Hüffen, l. v., Ref.-Inf.-Regt. 61, 12. Komp., Neustadt-Danzig.

Wehrm. Friedr. Schneider, Valdorf, vermißt, Inf.-Regt. 64, 1. Komp., Brenzlau.

Ref. Heinr. Hilbrand, Vermbeck, vermißt, Füsil.-Regt. 73, 4. Komp., Hannover.

Jäger Beernh. Iskraut, Gohfeld, gefallen, Garde-Jäger-Bat., 1. Komp., Potsdam.

Musk. Wilh. Meier I, Rehmerloh, l. v., Inf.-Regt. 78, 8. Komp., Osnabrück.

Gefr. Heinr. Koch, Gohfeld, l. verw., Inf.-Regt. 131, 1. Komp., Mörchingen.

Berichtigung aus früherer Liste:

Ref. Ferdinand Teigler, Blotho, bisher verw., beerdigt am 10. Oktober 1914: Friedhof Nesle.

Gefr. Aug. Vorndamm, Herringhausen, l. verw. Lehr-Inf.-Regt., 12. Komp., Potsdam.

Wehrm. Wilh. Goldstein, Spenge, gefallen, Brigade-Erf.-Bat. 26, 1. Komp., Minden.

Musk. Joh. Führing, Blotho, l. verw., Inf.-Regt. 44, 4. Komp., Goldap.

Musk. Wilh. Tiemann, Spenge, an seinen Wunden gestorben am 12. Okt. 1914 beerdigt, Friedhof: Nesle. Inf.-Regt. 131, Mörchingen.

Einj.-Freiw. Unteroff. Gust. Pahmeyer, Diebrock, gefallen, Inf.-Regt. 164, 8. Komp., Hameln.

Inf.-Regt. 55, Bielefeld.

Musk. Heinr. Schürmann, Solterwisch, leicht verw., 3. Komp.

5. Komp.

Musk. Karl Metting, Hücker, verw.
Musk. Herm. Harland, Lippinghausen, verw.
Musk. Heinr. Hattenhorst, Lippinghausen, verw.
Musk. Herm. Pohlmann, Enningloh, verw.
Musk. Wilh. Kemner, Waghorst, verw.
Musk. Herm. Meinert, Depenbrock, verw.
Gefr. Karl Rasche, Jöllenbeck, gefallen.
Musk. Wilh. Brackmann, Rehmerloh, verw.
Musk. Friedr. Melchior, Bieren, verw.
Gefr. Wilh. Depke, Rödinghausen, verw.
Musk. Herm. Möller, Depenbrock, gefallen.
Musk. Wilh. Freese, Spenge, verw.
Musk. Heinr. Schröder, Hunnebrock, verw.
Musk. Heinr. Westermann, Schwenningdorf, verw.
Musk. Wilh. Behrensmeier, Enningloh, verw.

6. Komp.

Musk. Heinr. Graefe, Bardüttingdorf, gefallen.
Musk. Heinr. Pauk, Kirchlengern, verw.
Musk. Walter Ebmeier, Bünde, verw.
Musk. Heinr. Riedermeyer, Enger, verw.
Musk. Gust. Pauk, Exter, gefallen.
Musk. Karl Krüger, Bischofshagen, verw.
Musk. Gust. Husemann, Lenzinghausen, verw.
Musk. Ferdin. Johanning, Grimminghausen, verw.
Musk. Herm. Stork II, Eilshausen, vermißt.
Musk. Herbert Aßler, Besenkamp, vermißt.
Musk. Karl Broer, Melbergen, verw.

7. Komp.

Musk. Aug. Anning, Steinbrümmerdorf, verw.
Musk. Heinr. Robbe, Südlengern, gefallen.
Musk. Strößmann, Oetinghausen, verw.
Musk. Herm. Hüllinghorst, Enger, gefallen.
Musk. Rob. Tassebaum, Enningloh, verw.

Unteroff. Herm. Brüning, Enger, verw.
Musk. Trampe, Südlengern, verw.
Musk. Friedr. Dederding, Vlotho, verw.
Unteroff. Abke, Mellbergen, verw.
Musk. Aug. Niemeier, Hunnebrock, verw.

8. Komp.

Musk. Herm. Niederkleine, Schwenningdorf, verw.
Tamb. Karl Schrewe, Jöllenbeck, verw.
Musk. Aug. Schürmann, Hunnebrock, verw.
Musk. Friedr. Hönerhoff, Schweicheln, verw.
Musk. Herm. Sundermann, Holwiesen, verw.
Ref. Gust. Twelsick, Solterwisch, gef., Inf.-Regt. 131, 8. Komp., Mörchingen.
Ref. Gust. Brokamp, Elverdissen, leicht verw., Inf.-Regt. 131, 8. Komp., Mörchingen.

Inf.-Regt. 138, Dieuze.

5. Komp.

Musk. Herm. Klüter, Bünde, vermißt.
Musk. Friedr. Pauk, Kirchlengern, gefallen.

7. Komp.

Musk. Friedr. Hildebrandt, Hüffen, schw. verw.
Musk. Karl Bartelheimer, Klosterbauerschaft, vm.
Gefr. Heinr. Klußmann, Wallenbrück, leicht verw., 8. Komp.
Musk. Heinr. Eickmeier, Obernbeck, verw., 9. Komp.
Musk. Heinr. Hachmeister, Wehrendorf, schw. verw., 12. Komp.

Inf.-Regt. 158, Paderborn.

1. Komp.

Musk. Herm. Friedr. Aufderstraße, Holsen, l. verw.
Ref. d. R. Karl Heinr. Jul. Budde, Oberbehme, l. v.

6. Komp.

Fahrm. Wilh. Kröger, Werfen, leicht verw.
Fahrm. Paul Retzlaff, Enger, leicht verw.

7. Komp.

Musk. Wilh. Heese, Menninghüffen, gefallen.
Musk. Heinr. Osker, Enger, gefallen.
Ref. d. Landw. Gottl. Köster, Fallscheide, gefallen.
Musk. Gust. Kröger, Ahle, leicht verw., 8. Komp.

9. Komp.

Unteroff. d. R. Wilh. Windel, Bischofshagen, gefallen.
Ref. Heinr. Köster, Löhne, leicht verw.

10. Komp.

Vizefeldw. Heinr. Krüger, Schweicheln, leicht verw.
Musk. Friedr. Wehmeier, Spradow, gefallen.

11. Komp.

Fahrm. Alb. Bondiek, Vlotho, leicht verw.
Gefr. Arthur Bunte, Enger, leicht verw.
Gefr. Tamb. Wilh. Heidenreich, Klosterbauerschaft, vermißt.
Fahrm. Karl Witte, Hiddenhausen, leicht verw.
Gef.-Ref. Friedr. Schuster, Dünne, leicht verw., Inf.-Regt. 168, 2. Komp., Butzbach.

Berichtigung: Musk. Willfr. Vogt I, Schwenningdorf, bisher vermißt, verwundet.

Gefr. August Rottmann, Melbergen, schw. verw., 1. Pion.-Bat. 7, Ref.-Komp., Bückeburg.
Fahrm. Heinr. Eduard Ricke, Holsen, schw. verw., Ref.-Inf.-Regt. 69, 4. Komp., Trier.
Unteroff. Ernst Hitzemann, Bünde, abermals verw., Inf.-Regt. 152, 1. Komp., Marienburg.
Unteroff. d. R. Wilhelm Kuhle, Löhne, verw., Inf.-Regt. 152, 2. Komp., Marienburg.

Inf.-Regt. 158, Paderborn.

4. Komp.

Unteroff. Friedr. Heinr. Brinker, Spradow, verw.
Musk. Gust. Tiemann, Ennigloh, verw.
Musk. Heinr. Stender, Ennigloh, verw.
Musk. Heinr. Kreutzer, Vlotho, verw.
Musk. Wilh. Vogtländer, Ahle, verw.
Musk. Herm. Flottmann, Schwarzenmoor, schw. v., Inf.-Regt. 173, 6. Komp., St. Avold.

Jäger-Bat. 7, Bückeburg.

3. Komp.

Vizefeldw. Heinrich Störmer, Altenhüffen, gefallen,
Jäger Wilh. Kemena, Bischofshagen, gefallen.
Ref. Aug. Tiemann, Barbüttingdorf, leicht verw.
Fahrm. Gust. Bohnenkamp, Wallenbrück, schw. v.

3. Garde-Feldart.-Regt., Berlin.

1. Batterie.

Ref. Herm. Große-Götingen, Wallenbrück, l. v.
Ref. Wilh. Wortmann, Hiddenhausen, leicht verw.
Kanonier Gust. Sickmann, Muceum, l. verw., leichte Mun.-Kolonne.

Berichtigung: Vizefeldw. Richard Scheffler, Bünde, bisher als gestorben gemeldet, ist leicht verw., Ref.-Inf.-Regt. 107, 7. Komp., Sachsen.

Verlustliste 88 und 89.

Stadtkreis Herford.

Inf.-Regt. 55, Bielefeld.

Musk. Aug. Fleer, verw.
Gefr. Friedr. Grabenhorst, verw.
Gefr. Herm. Meyer, verw.
Musk. Heinr. Tiekemeyer, verw.
Musk. Wilh. Brölhorst, vermißt.
Unteroff. Wilh. Maßmann, verw.
Musk. Karl Kaiser, vermißt, Inf.-Regt. 138, Dieuze.
Musk. Ernst Reckendorf, schw. verw., Inf.-Regt. 138, Dieuze.
Jäger Herm. Eickhoff, leicht verw., Ref.-Jäg.-Bat. 18, Ratzeburg.
Vizefeldw. Herm. Holtmann, l. verw., Inf.-Regt. 158, Paderborn.
Ref. Paul Pracht, l. verw., Inf.-Regt. 158, Paderborn.
Musk. Otto Krüger, bisher vermißt, zur Truppe zurück, Inf.-Regt. 159, Mühlheim a. d. R., Geldern.
Unteroff. d. R. Ewald Trappe, schw. v., Füsil.-Regt. 73, Hannover.
Unteroff. d. R. Friedr. Brünger, schw. verw., Inf.-Regt. 171, Colmar i. E.

Jäger-Bataillon 7, Bückeburg.

Gefr. Heinr. Krüger, leicht verw.
Oberjäger d. L. Wilh. Steinpaß, leicht verw.
Fahrm. Paul Lucas, leicht verw.
Gefr. d. R. Gottl. Läge, leicht verw., 3. Garde-Feld-Art.-Regt., Berlin.

„Der Landsturm kommt."

Ein Ereignis, von dem man sagen kann, daß es seit Jahrzehnten nicht dagewesen ist und aller Wahrscheinlichkeit nach wohl in unabsehbarer Zeit nicht wiederkehren wird, stellt die Musterung und Aushebung des tauglichen unausgebildeten Landsturms dar, welche gestern auch in Herford begonnen hat. Sie war vom stellvertretenden Generalkommando angeordnet worden, um einen Ueberblick über die „Bestände" zu gewinnen.

Das Wort „Landsturm" hat bei uns zwei Seiten, eine ernste und eine derbhumoristische. Wir haben mit der Besetzung Belgiens und anderer Gebiete jetzt auch die erstgenannte kennen gelernt, wenn auch nicht beim ungedienten Landsturm. Es dürfte sich nun doch wohl erweisen, daß auch in diesen „alten Knochen" noch viel gesunde Kraft steckt, die dem Vaterlande in ernster Zeit von ungeheurem Nutzen sein kann. Denn die Zahl derer, welche sich gestern aus den Aemtern Herford-Hiddenhausen, Vlotho, Enger, Spenge und der Gemeinde Gohfeld in Aeckers Turnhalle zur Aushebung einfand, war verhältnismäßig groß. Es waren die Jahrgänge von 1889 bis 1894, und unter ihnen sah man viele, denen das „Gestellungshandwerk längst ungewohntes Tun war, und die mit dem Eintreffen des Landsturmscheines damals geglaubt hatten, allen Vögeln entflogen zu sein. Der Krieg bringt eine „Umwertung aller Werte" und damit fanden denn auch die „Landstürmer" wieder einen Platz, der sie erneut in den Vordergrund schob. Das Bild der Musterung war im Allgemeinen das gleiche, wie wir es von den sonstigen Aushebungen her kennen. Eine fröhliche, zwanglose, wenn auch „militärisch überhauchte" Stimmung machte sich überall breit. Wie man hörte, sind von denen, die sich eingefunden hatten, nicht viele unberücksichtigt geblieben. Eine große Zahl wurde festgeschrieben. Jeder freute sich darüber, gezogen zu sein und gab frohen Herzens der Ueberzeugung Ausdruck, daß er doch nun endlich „den richtigen Platz" im Heer gefunden habe. Das Musterungsgeschäft währte bis in die Mittagsstunden.

Heute hat sich der unausgebildete Landsturm aus Herford-Stadt zu stellen.

•

Landsturmlied.
Von Emil Uellenberg.

O wundersame schöne Welt,
Muß ich von dir nun scheiden?
Ich rück als Landsturmmann ins Feld,
Mein Sach hab' ich auf Gott gestellt,
Was kommt, ich will es leiden.

Drum Weib, reich mir den Bub noch mal
Im fahlen Morgengrauen!
Laß leichter dann vom Heimattal.
Wir Landsturmmänner ziehen den Stahl
Für Kinder nur und Frauen.

So schreit ich denn den ernsten Gang.
Das Weh, es ist verwunden.
Schon hört mein Ohr Trompetenklang,
Fernher, fernhin Soldatensang.
Ich hab mich wiedergefunden.

Zu stillem Schwur die Wehr umspannt:
Die Treue gilt dem Kaiser!
Das große deutsche Vaterland,
Ein Hüttlein klein am Waldesrand,
Sind meine Wegeweiser.

Ich rück als Landsturmmann ins Feld,
Weiß wohl, was das bedeutet.
Vom Kreuz am Helm — das Kreuz dem Held
Für unser Liebstes auf der Welt,
Muß sein vorm Feind erbeutet.

---

y **Radewiger Kohlfest.** In althergebrachter Weise begeht in jedem Jahre am Donnerstag nach dem 1. Advent die Radewiger Jakobigemeinde ihr Kohlfest, das dem heutigen Kirchweihtage ein besonderes, volkstümliches Gepräge verleiht. Zum ersten Male nach 44 Jahren wird das Fest jetzt abermals in kriegerischen Tagen gefeiert. Wieder duftet es heute im ganzen Radewiger Stadtteil allenthalben nach schmackhaftem braunem Kohl, wiederum werden die alten Kesselpauken gerührt und erhalten nach deem Gottesdienste Pastor, Kantor, Presbyter, Kirchendiener, sowie Sänger und Musikanten im Hotel „Stadt Bremen" den üblichen Kohlkrengel und die Tasse Suppe überreicht. — Dem Geiste der großen Zeit aber wird die Gemeinde dieses Mal dadurch besonders geweiht, daß heute abend 8¼ Uhr in der Jakobikirche eine Abendfeier veranstaltet wird, zu welcher der Zutritt gegen Kauf einer Vortragsfolge (Lieder, Orgelstücke usw.) zum Preise von 10 Pfg. jedermann frei steht.

r **Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt** wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde der Grenadier Paul Herrmann von hier. — Aus gleichem Grunde erhielt dieselbe Auszeichnung Unteroffizier d. R. Friedrich Rolfsmeier von hier. R. befindet sich zur Zeit als Verwundeter im Lazarett Niederrad bei Frankfurt am Main.

a **Dank des 7. Reserve-Korps.** Der Herr kommandierende General des 7. Reservekorps hat an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen das folgende Dankschreiben gelangen lassen: „Aus der Provinz Westfalen gehen den Truppen des mir unterstellten 7. Reservekorps Liebesgaben in großer Anzahl zu, die von allen Empfängern stets mit großer Freude begrüßt werden. Euer Durchlaucht mögen versichert sein, daß jeder Angehörige des Armeekorps die heimatliche Fürsorge auf das dankbarste anerkennt und die treue liebevolle Arbeit und Anteilnahme an dem Wohlergehen unserer tapferen Truppe freudig empfindet. Euer Durchlaucht bitte ich daher, zugleich im Namen meines Armeekorps den herzlichsten Dank für das, was die Heimat auf diesem Gebiete leistet, entgegenzunehmen und diesen Dank allen denen zu übermitteln, die durch Spenden oder Organisation daran mitarbeiten. gez. v. Zwehl."

r **Gefüllte Vorratskammern.** Die sogenannten Hausschlachtungen, welche alljährlich um diese Zeit beginnen, sollen im laufenden Jahre in Herford und seinen Feldmarken ganz besonders viel vorgenommen werden. Haus bei Haus wird geschlachtet. Hier dürfte sich, falls diese Leute die Schweine nicht selbst züchten, für unsere Landwirte dennoch eine gute Absatzquelle geboten haben und teilweise noch bieten. Man versichert uns, daß mancherorts die Vorratskammern einen Anblick bieten, der einem das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen kann. Daß von diesen Vorräten manches unseren braven Kämpfern zugute kommt, liegt auf der Hand.

m **Verschärfter Kriegszustand.** Nach einem Erlaß des Kommandierenden Generals des 7. Armeekorps ist im Interesse der öffentlichen Sicherheit, insbesondere aber auch zur Bekämpfung der überhand nehmenden Tätigkeit fremder Spione der verschärfte Kriegszustand neuerdings auf den ganzen Korpsbereich ausgedehnt werden. Das einwandfreie Verhalten der gesamten Bevölkerung veranlaßte das Generalkommando, die bisher für größere Teile des Bezirkes erfolgte Aufhebung des Art. 7 der Preußischen Verfassung wieder außer Kraft zu setzen. Infolgedessen stellten auch die außerordentlichen Kriegsgerichte in Münster und Düsseldorf seit Montag, den 30. November, ihre Tätigkeit ein. Ins Gedächtnis zurückgerufen werden nochmals besonders die Bestimmungen über den Verkauf von Trinkbranntwein. Im Stadt- und Landkreise Herford wird durch diese Bekanntmachung nichts geändert, da hier bereits bei Ausbruch des Krieges der verschärfte Kriegszustand in Kraft trat.

---

str **Viktoria-Lichtspiele.** Erfreulichen Besuch haben täglich die Viktoria-Lichtspiele aufzuweisen. Der Spielplan ist aber auch danach angetan, denn es sind durchweg Schlager, die er aufweist. Unter anderem wird der Film „Die letzte Fahrt des Heldendampfers Königin Luise" vorgeführt. Alsdann sehen wir „Die Kriegsfackel", Kriegsberichterstattung aus Heer und Flotte u. a. m. Selbstverständlich kommt auch gesunder Humor gebührend zur Geltung und einige packende Wildwest-Dramen vervollständigen das Programm. Der Ankauf desselben war mit erheblichen Kosten verknüpft, und schon aus diesem Grunde darf man hoffen, daß der gute Besuch auch heute und morgen anhält.

Amt Herford-Hiddenhausen.

m **Sundern,** 2. Dezember. Zwei brave Krieger, die schon seit langem auf dem Sundern ansässig und hier auch allgemein bekannt sind, haben sich durch ihr tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erworben. Der eine ist der Schlachter Richard Neumärker, der als Ersatzreservist beim Ref.-Inf.-Regt. 15 im Felde steht. Die gleiche hohe Auszeichnung erwarb sich der Kutscher Willi Hoffmann, der im Inf.-Regt. 138 gegen die Welschen kämpft.

s **Eickum,** 3. Dezember. Für besonders tapferes Verhalten vor dem Feinde wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Unteroffizier Heinrich Struck, z. Zt. im Lazarett in Enger, ferner Ersatzreservist Heinrich Becker und Gottlieb Witte, sämlich aus Eickum. — Eickum ist stolz auf seine tapferen Söhne.

e **Diebrock,** 2. Dezember. Einer Einladung des Kolons Rolf hierselbst folgend, trafen gestern nachmittag die Verwundeten des Lazaretts Triebenstraße, Herford, hier ein. Voll herzlicher Teilnahme und mit großer Freude wurden die wackeren Krieger in Diebrock begrüßt und aufgenommen. In den neuen Räumlichkeiten des Rolfschen Besitzes bewirtete man alle reichlich mit Kaffee, Kuchen und Zigarren. Dankbaren Herzens nahmen die Verwundeten gegen Abend Abschied. Sie werden des schön verlebten Nachmittags noch lange gedenken.

Minden, 2. Dezember. Die Mindener Schlachtviehversicherung (die Mitglieder sind Landwirte aus dem Kreise Minden) hat einen hochherzigen Beschluß gefaßt. Darnach wird das Vereinsvermögen verteilt: 1000 Mk. erhalten die Kriegsgeschädigten in Elsaß-Lothringen, 2000 Mark das Rote Kreuz, 4000 Mk. die Kriegsgeschädigten in Ostpreußen, 2000 Mk. der Landwirtschaftliche Kreisverein Minden und 4510 Mk. die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Kreise Minden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 2. Dezember. Gestern nachmittag ist ein Teil unserer „Kriegsbesatzung" in Stärke von etwa 130 Mannschaften eingetroffen. Weitere 450 Mannschaften treffen in 10 Tagen ein. — Das sonst in dieser Jahreszeit so ruhige Straßenbild zeigt jetzt eine erfreuliche Abwechslung.

Holzminden, 2. Dezember. In dem Gefangenenlager vor dem Walde ist der „Deist.- u. Weserztg." zufolge seit kurzem auch eine Anzahl französischer Frauen und Kinder untergebracht. Sie stammen aus der Gegend von Arras und haben 4 Wochen lang in der Feuerlinie die Schrecken des Krieges mit durchlebt. Dann schaffte man sie nach Lübeck, und jetzt sind sie in das hiesige Barackenlager gekommen, wo schon eine recht internationale Gesellschaft von Belgiern, Franzosen, Engländern, Turkos, Indiern usw. vorhanden ist.

Braunschweig, 2. Dezember. Ueber Braunschweiger als Kriegsgefangene in Indien berichtet die „Br. Landesztg.": Kürzlich wurde berichtet, daß sich zwei Braunschweiger als Kriegsgefangene in Asmednagar befinden. Mit Bezug darauf wird uns mitgeteilt, daß noch zwei andere Braunschweiger dasselbe Schicksal zu tragen haben, und zwar Herr Schroetter, ein Sohn des verstorbenen Hofopernsängers Schroetter, der Beamter der „Deutsch-Asiatischen Bank" in Kalkutta ist, und Herr Otto Christ. Dieser bekleidet die Stelle des zweiten Direktors an derselben Bank. Die Mutter des Herrn Christ hat bis jetzt zwei Briefe erhalten, vom 8. und 20. Oktober. Die Herren liegen mit noch dreißig Deutschen in einer Baracke, lesen viel und machen weite Spaziergänge, das Essen ist gut, die Frauen der verheirateten Herren sind in Kalkutta und wohnen in der Bank, wo sie nichts zu befürchten haben, denn in Kalkutta sei es bis dahin ganz ruhig gewesen.

Berlin, 2. Dezember. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist, wie wir im „Berliner Lokal-Anz." lesen, Anfang November, als er sich im Standquartier des Stabes eines Feldartillerie-Regiments im Westen befand, einer großen Gefahr entgangen. Feindliche Flieger hatten das Quartier ausgekundschaftet und Artillerie zu dessen Beschießung veranlaßt. Eine halbe Stunde, nachdem die Offiziere es verlassen und zum Kampf nach der Front vorgegangen waren, wurden die beiden Gehöfte, in denen das Stabsquartier untergebracht war, mit heftigem Granatfeuer überschüttet und auch einige Leute getötet. An der Stelle, wo der Reichskanzler mit einem Major in längerem Gespräch eine halbe Stunde vorher gestanden hatte, schlug ein Granat-Volltreffer ein.

Berlin, 2. Dezember. Die Tägliche Rundschau schreibt: Generalleutnant von Litzmann, Kommandeur der dritten Gardedivision, hat vom Kaiser den Orden Pour le mérite für die Lodzer Schlacht erhalten.

Danzig, 1. Dezember. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Besitzer Jrzytulla aus Neuhof bei Soldau, der im August den Russen den Flußübergang verraten wollte, wegen versuchten Kriegsverrats zu 8 Jahren Zuchthaus.

Breslau, 1. Dezember. Das Tageblatt meldet aus Breslau: Gestern mittag wurde hier eine sehr starke Detonation gehört, die infolge der Tatsache, daß gleichzeitig ein Flieger über der Stadt gesehen wurde, Anlaß zu Gerüchten von einem mißglückten Bombenanschlag auf den Hauptbahnhof gab. Der Presse wurde von der Kommandantur vertraulich Auskunft über den Sachverhalt gegeben, und sie wurde ermächtigt, mitzuteilen, daß keiner der Flieger einer feindlichen Macht angehöre, und daß kein Anlaß zur Beunruhigung vorliege.

Handel und Verkehr.

Viehmärkte.

Stadthagen, 2. Dezember. Anfuhr: 1801 Schweine. Amtliche Durchschnittspreise: 6—8wöchige Ferkel das Paar 6—10 Mk., 8—10wöchige 10—12 Mk.; ¼jährige Stangen das Stück 8—10 Mk., ½jährige 20—30 Mk. Handel: ziemlich. Nächster Viehmarkt am 16. Dez. 1914.

•

Notierungen der Zentralstelle der Landwirtschaftskammer. Für inländisches Getreide ist in Mark per Tonne gezahlt worden: Preise vom 30. Nov.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	—	—	—	—
Königsberg . .	249	209	—	—
Breslau . . .	247—252	207—212	68 kg 197	197—202
Gleiwitz . . .	252—255	216½	215—225	197½
Hannover . . .	268	228	—	218
Hamburg . . .	267—270	227—228	279—295	217
Mannheim . .	275	236	68 kg 260	219—220

Voraussichtliches Wetter.

Ein wenig kühler; vielfach heiter, aber wieder veränderlich bei ziemlich lebhaften südwestlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Haus u. Hof."

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Tüchtige
Zuschneider
erhalten dauernde Stellung
A. Ruben.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß gemäß § 5 des Ortsstatuts betr. das Gewerbegericht der Stadt Herford das Gewerbegericht aus einem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern und 18 Beisitzern bestehen soll.

Herford, den 30. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesitzers Freitag in Creste in Lippe ist die Maul und Klauenseuche ausgebrochen.

Sperrbezirk: die Ortschaft Creste.

Beobachtungsbezirk: Domäne Dahlhausen, Evenhausen, Osterheide und Kachtenhausen.

Herford, den 30. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Photographisches Atelier Alfred Nürnberger

nur Bügelstr. Nr 11 (am alten Markt) — **vormals Carl Fricke, Hofphotograph**

empfiehlt zum Weihnachtsfeste und für unsere Krieger im Felde **Photographien in künstlerischer und geschmackvoller Ausführung** zu äusserst soliden Preisen.

Höchst idealisierte Damenbilder,
Reizende Kinderaufnahmen,
Gruppen-Heimaufnahmen usw.
Militär Preisermässigung.

Vergrösserungen auch nach alten Bildern; schöne Colorits. Uebernehme für Aehnlichkeit volle Garantie und erbitte Bestellungen rechtzeitig.

Albumin-Postkarten vornehm wirkend in verschiedenen Tönungen.

Atelier auch Sonntags bis 8 Uhr abends geöffnet!

Bitte meine Ausstellung Bügelstr. zu besichtigen!

Den Heldentod für König und Vaterland starb auf dem Felde der Ehre am 2. Oktober 1914 in dem Gefecht bei Bucquoy in Frankreich mein innigst geliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder, unser Schwiegersohn und Schwager, der

Reservist

Friedrich Fahrnow

Fahrer im 3. Garde-Feld-Artillerie-Reg. im Alter von 23 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Auguste Fahrnow geb Stücken,
Johanne Stücken geb. Harland,
Hermann Stücken,
Auguste Stücken geb. Busse.

Eickum, den 1. Dezember 1914.

Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Träuen Tote wecken,
So würde Dich in Feindesland
Die fühle Erd nicht decken.

Nach kurzem, sonnigem Eheglück starb am 17. November in einem Gefechte bei Ypern den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Mann, meines Kindes treusorgender Vater, der Reservist

Heinrich Twelenkamp

im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15.

Dies zeigt tiefbetrübt an:

Frau Lina Twelenkamp
geb. Steffen
und Söhnchen.

Petroleum-Verkauf.

Um eine gleichmäßige Verteilung des Petroleumvorrats zu erreichen, kann ich Petroleum von jetzt ab nur noch **wöchentlich in Mengen soweit der Vorrat reicht, von 1/2 Liter** und gegen **Vorzeigen des Rabattmarkenbuches** abgeben.

Ich hege dabei die Hoffnung, daß meine werte Kundschaft im Hinblick auf die geringen Bestände an Petroleum und in Rücksicht auf die Befriedigung möglichst vieler Verbraucher, mein Vorgehen verstehen und gutheißen wird.

Chr. Röckemann.

Vaterländisch. Frauenverein

An Weihnachtsgaben für unsere Truppen im Felde sind am Sonnabend, den 28. November, eingegangen

1210 Pakete

die am Montag in 61 Kisten perpackt der Bahn zur Weiterbeförderung übergeben wurden.

Allen Gebern in Stadt und Land herzlichen Dank.

Der Vorstand.

Stadt-Theater, Herford.

Sonntag, den 6. Dezember:

Wohltätigkeits-Vorstellung der Dramatischen Vereinigung.

Kabale u. Liebe.

Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Preise der Plätze:

1. Rang u. Logen (nummeriert)	1,00 M.
Parkett (nummeriert)	0,75 M.
2. Rang	0,50 M.
Gallerie	0,35 M.

Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn Kortkamp, Alter Markt.

Einquartierungsgelder.

Die Einquartierungsgelder für die in hiesiger Stadt untergebrachten Militärpersonen **können alle 10 Tage** abgehoben werden und zwar am:

3. und 4.
13. und 14.
23. und 24.
} oder, falls einer dieser Tage auf einen Sonntag fällt, am folgenden Werktage.

von 9 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Die Auszahlung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quartierscheine, die deshalb sorgfältig aufzubewahren sind.

Herford, den 1. Dezember 1914.

Kämmereikasse.

Bekanntmachung.

Bei der am 28. November d. Js. stattgehabten Ergänzungswahl für die 1. Abteilung der Stadtverordneten-Versammlung sind folgende Herren gewählt:

Dr. Hugo Krengel,
Fabrikant Eduard Kuhlo,
Fabrikant Julius Weinberg.

Die Amtsdauer für diese Herren währt vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920.

An Stimmen sind abgegeben für:
Dr. Krengel 18, Kuhlo 18, Weinberg 18.

Vorstehendes Ergebnis bringen wir gemäß § 27 der Städte-Ordnung zur allgemeinen Kenntnis.

Herford, den 30. November 1914.

Der Magistrat.
Busse.

Bekanntmachung.

Bei der am 26. November d. Js. stattgehabten Ergänzungs- und Ersatzwahl für die 3. Abteilung der Stadtverordneten-Versammlung sind folgende Herren gewählt worden:

1. In der Ergänzungswahl:
Müller Bernhard Stranghöner,
Tischler Dietrich Eickmeyer,
Tischler August Heibrock,
Lyzeallehrer Gustav Schmahlhorst.

Die Amtsdauer für diese Herren währt vom 1. Januar bis 31. Dezember 1920.

2. In der Ersatzwahl:
Schuhmachermeister Konrad Horstmann.

Die Ersatzwahl ist für die Amtsdauer vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1916 vorgenommen.

An Stimmen sind abgegeben:

In der Ergänzungswahl für
Stranghöner 385,
Eickmeyer 388,
Heibrock 372,
Schmahlhorst 386,
und in der Ersatzwahl für
Horstmann 390.

Vorstehendes Ergebnis bringen wir hiermit gemäß § 27 d. St.-O. zur allgemeinen Kenntnis.

Herford, den 30. November 1914.

Der Magistrat.
Busse.

Bekanntmachung.

Bei der am 27. November stattgehabten Ergänzungswahl für die 2. Abteilung der Stadtverordneten-Versammlung sind folgende Herren gewählt:

1. Feldmarksvorsteher Heinrich Detring,
Professor Heinrich Fellinger,
Kaufmann Oskar Titgemeyer.

Die Amtsdauer für diese Herren währt vom 1. Januar 1915 bis 31. Dezember 1920.

An Stimmen sind abgegeben für:

Detring	68,
Fellinger	68,
Titgemeyer	68.

Vorstehendes Ergebnis bringen wir gemäß § 27 der Städte-Ordnung zur allgemeinen Kenntnis.

Herford, den 30. November 1914.

Der Magistrat.
Busse.

Wasserdichte, warm gefütterte

Kriegs-Westen

als Pfund-Paket zu versenden wieder vorrätig.

Schneidermeister Dreckmann, Clarenstraße,
Schneidermeister Held, Lessingstraße.

4—5000 Mark
2. Hypothek innerhalb 60% des Wertes auf Geschäfts- und Wohnhaus hier am Platze gesucht. Offerten unter 2192 a. die Expedition dieser Zeitung.

Lumpen, Metalle und Felle
welche für Kriegszwecke verwendet werden, zahle hohe Preise.
S. Heinemann, Credenstr.

Verein ehem. 15 Herford.

General-Versammlung

Sonnabend, 5. Dezember
abends 1/2 9 Uhr, im
Bürgerverein.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung von Beiträgen.
2. Unterstützung bedürftiger Familien.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Täglich eintreffend:
Kieler Bücklinge
3 Stück **25 Pfg.**
Kieler Sprotten
1/4 Pfd. **30 Pfg.**
Allerfeinste geräucherte
Rhein-Aale
W. Havemann Nachfolger
Telefon 306 Kurfürstenstr. 2.

Matjes-Heringe

Große dickrückige Fische, empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Jeden Freitag und Sonnabend eintreffend:
allerfeinste
Hafermast-Gänse
W. Havemann Nachfolger
Telefon 306 Kurfürstenstr. 2.

Gelbe gesch. Erbsen
empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Aus neuen Sendungen empfehle:
Ia. Candishonig
Ia. Backsyrup
zum Plätzchenbacken
Heinr. Nolting,
Rennstraße.

Sehen Sie sich das Programm in dem Radewiger Kino an!
(3 Stunden).

Neue Haselnüsse
empfiehlt
Hermann Ebmeyer.

Heute Großer Fisch-Verkauf.
Fischhalle Volkshaus
Janupstr. 15.
Esset Fische, billiger wie Fleisch!

Bekanntmachung.

Im Monat November d. Js. sind von mir 13 Jahresjagdscheine, 1 Tagesjagdschein und 1 unentgeltlicher Jagdschein ausgestellt worden.

Herford, 1. Dezbr. 1914.

Der Landrat: J. V.
Winnigstedt, Kreissekretär.

Futter-Kartoffeln
sind wieder eingetroffen.
Ulrich Naumann,
Deichtorstr. 1.

Wohnung
von 3 Räumen mit Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten.
Meierstraße 20.

Geld-Darlehn ohne Bürg., Ratenrückzahl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus,** Berlin, Schönhauser Allee 136 (Rückp.)

Lichtspielhaus Wittekind

Nur noch heute! — Nur noch heute!

Kriegsgetraut

Gegenwartsbild in 2 Akten, in der Hauptrolle: Mizi Parla.

Willy, der unbestechliche Groom, Humoreske.

Venezianische Bilder, Naturaufnahme.

Herr und Diener Drama in 1 Akt.

Der Tag der Vergeltung Drama in 3 Akten.

Die verschlossene Tür Drama in 3 Akten.

Erzgewinnung Naturaufnahme.

Wurst wider Wurst, Humoreske.

Unsere 22. Kriegsberichterstattung

Mester-Woche Nr. 6.

1. Richard Bannholzer, der fünfzehnjährige Held, welcher sich durch einen kühnen Patrouillengang das Eiserne Kreuz erwarb.
2. Aus dem eroberten Lille: Wie unsere Feinde vor dem Verlassen der Stadt dort gehaust haben,
3. Dentsche Truppen auf dem Bahnhofsplatz.
4. Idyllisches Lagerleben an der Mass.
5. Requirierte französiche Eisenbahnwagen.
6. Feldgottesdienst in einem Bauernhause 4 km hinter der Front im Beisein des Divisionsstabes.
7. Der bekannte Schriftsteller Kammerherr Freiherr von Ompteda und sein Bruder, Oberst und Brigadeführer, besichtigen die Gräber gefallener Helden.
8. Flugzeugführer Holle steigt zur Beobachtung auf.
9. Attackierende chevaux legers.
10. Ein Blockhaus für den Abteilungsstab.
11. Schützengräben mit Unterständen 400 Meter vor dem Feind.
12. Bei den feuernden Batterien in vorderster Stellung.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 283 — **Herford, Donnerstag, den 3. Dezember** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Haus u. Hof."

Die zweite Milliarden-Sitzung des Reichstags.

Abermals eine denkwürdige Parlamentssitzung, abermals ein Tag, ruhmvoll für alle Parteien, erhebend für das gesamte deutsche Volk.

Daß die Sitzung des Reichstages am Mittwoch nachmittag etwas Außergewöhnliches bedeutete, zeigte sich an den vielen Hunderten von Menschen, die sich vor dem Reichstagsgebäude schon früh angesammelt hatten und dort bis zum Schluß ausharrten, zeigte sich an der erdückenden Ueberfüllung aller Tribünen, die lange vor Eröffnung der Verhandlungen für keine weitere Person mehr Platz hatten, an der fast lückenlosen Besetzung des Sitzungssaales, in dem das Feldgrau unserer Soldaten-Abgeordneten noch mehr hervortrat als am 4. August, an den dichtgedrängten Bundesratstischen und der Anwesenheit aller Staatssekretäre.

Um Punkt ¼5 Uhr eröffnete Präsident Dr. Kaempf die Sitzung, während zugleich der Reichskanzler (in feldgrauer Uniform) an seinem bekannten Eckplatz Platz nahm. Nicht die trockenen, herkömmlichen geschäftlichen Worte leiteten die Verhandlung ein, sondern eine schwungvolle, tief empfundene und mit offenem Herzen aufgenommene Ansprache Dr. Kaempfs, wie sie der Bedeutung der Stunde entsprach. Nach herzlichen Begrüßungsworten feierte er die Einigkeit des Volkes, seine Opferwilligkeit, die Begeisterung in allen Schichten, Berufsständen, Konfessionen und Geschlechtern. Dabei teilte er mit, daß von den Reichstagsabgeordneten 65, von den Beamten des Hauses 27 Herren unter der Fahne stehen. Mit besonderer Wärme gedachte der Präsident auch der verbündeten Reiche Oesterreich-Ungarn und der Türkei und feierte hierauf mit beredten Worten die Taten von Heer und Marine. Ganz besonders starkes Bravo fanden seine anerkennenden Worte über die Leistungen unserer Unterseeboote und der Nachruf, den er dem tapferen Kreuzer „Emden" widmete. Bewegt hörte das Haus sodann die Ehrung der Verwundeten und Gefallenen an und lebhafter Beifall erklang auf allen Plätzen, als zum Schluß der Redner ausführte, daß die Vereinigung der Gegner uns nicht schreckt, daß wir vielmehr unter der Fahne unseres Heeres und der Flagge unserer Flotte siegen werden.

Nunmehr gedachte Dr. Kaempf der seit der letzten Sitzung verstorbenen Mitglieder des Hauses und widmete dabei namentlich dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Abg. Dr. Franck aufrichtige Worte der Teilnahme.

Nach einigen weiteren Mitteilungen des Präsidenten ging darauf das Haus über zur Beratung der Kreditvorlage, die der Regierung die Ermächtigung erteilt zur Ausgabe weiterer fünf Milliarden Mark — bekanntlich nur eine Fürsorge für die Zukunft, da die im September gezeichneten und seitdem größtenteils eingezahlten 4½ Milliarden noch auf längere Zeit hinaus den Bedarf des Reiches decken. Gleich bei Eröffnung der Diskussion erhob sich der Reichskanzler, um zunächst dem Reichstag die besten Wünsche des Kaisers zu entbieten und zugleich der ganzen Nation den Dank des Monarchen auszusprechen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und geleistet wird. Sein Gruß und Dank galt ferner den Verbündeten, unseren tapferen österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern und dem wackeren osmanischen Reiche. Mit großem Beifall wurde die Versicherung des Kanzlers aufgenommen, daß wir mit voller Zuversicht der Zukunft entgegensehen dürfen und die gleiche Zustimmung des Hauses fand seine Erklärung, daß, da die Widerstandskraft des Feindes noch nicht ganz gebrochen ist, die Nation die Opfer weitertragen wird mit demselben Heroismus wie bisher. Rauschendes Bravo wurde namentlich auch seinem Hinweise darauf zuteil, daß unsere Feinde das himmelschreiende Unrecht, das sie gegen wehrlose und unschuldige Deutsche in ihrem Lande begehen, dermaleinst werden in vollem Umfange büßen müssen; denn die Welt solle es wissen, daß niemand ungestraft einem Deutschen ein Haar krümmen kann.

Nun ging Herr v. Bethmann Hollweg des längeren auf die internationale Lage ein, wie sie sich seit dem 1. August entwickelt hat und auf die Umstände, die zu dem Weltkriege geführt haben. Die äußere Verantwortung trägt, so führte er unter allgemeinem Bravo aus, die russische Kriegspartei, die eigentliche Verantwortung aber lastet auf den Männern der englischen Regierung. Der Kanzler belegte dies durch eine historische Darlegung der internationalen Politik der letzten Jahre und durch unzweifelbare Dokumente aus dem Lager der Gegner. Ebenso wies er dokumentarisch nach, daß Belgien längst seine Neutralität zugunsten eines Bündnisses mit England preisgegeben hatte, ehe ein deutscher Soldat in Belgien stand. Das Ganze war eine einzige große und wuchtige Anklage gegen England, das aus egoistischen geschäftlichen Rücksichten Deutschland zu vernichten trachte, während Deutschland sich alle Mühe gegeben habe, zu einer Verständigung mit Großbritannien zu gelangen, ausgehend von dem Grundsatz, daß die Welt für die beiden großen Nationen Raum genug habe.

Der Redner erinnerte weiter an das Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr" und hob hervor, daß, wenn der Krieg beendet ist, die Parteien gewiß wiederkehren werden und wiederkehren müßten, da es ohne sie kein politisches System gebe. Mit hocherhobener Stimme aber versicherte er, daß der Kampf unter den Parteien fortan so geführt werden müsse, daß es bei uns nur noch Deutsche gibt. Er an seinem Teile werde in diesem Sinne stets wirken. Diese Gewißheit wollen wir wie ein heiliges Erbteil aus dieser großen Zeit mithinüber nehmen. Der Reichskanzler gedachte, während die Abgeordneten sich von ihren Plätzen erhoben zum Schluß der Krieger, die dort draußen für das Vaterland kämpfen und leiden, und sprach namens des gesamten deutschen Volkes das Gelöbnis aus, auszuharren bis zum letzten Hauch, damit einmal unsere Söhne und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und sicher an der Größe des Reiches weiterarbeiten können als freies Volk. Minutenlanger Beifall durchhallte den Saal, als der Reichskanzler geendet hatte. Händeklatschen, sonst an dieser Stelle nicht üblich, unten auf den Plätzen der Abgeordneten und oben auf den Tribünen.

Die Diskussion beschränkte sich auf die Verlesung zweier Erklärungen. Namens der Sozialdemokratie brachte der Abg. Haase eine Kundgebung seiner Partei, die sich in der bekannten Richtung bewegte, zur Kenntnis; praktisch gipfelte sie in der Zustimmung zu den geforderten Krediten. Namens der bürgerlichen Parteien erklärte der Zentrumsabg. Dr. Spahn, daß auch die übrigen Fraktionen viele Wünsche hätten, sie aber augenblicklich zurückstellten. Heute stehe größeres auf dem Spiele, deshalb halte man sich zurück, bis der Sieg errungen sei.

Die erste und zweite Lesung fand hierauf ohne weiteres statt, auch die dritte, die sich auf Antrag Spahn unmittelbar anschloß. In der Gesamtabstimmung nahmen sämtliche Fraktionen die Vorlage an, nur ein einziger Abgeordneter auf der äußersten Linken, dessen Charakterbild in der Geschichte schon nicht mehr schwankt, blieb sitzen. Seiner eigenartigen Heldentat antwortete unermeßliches Gelächter des ganzen Hauses.

Zum Schluß vertagte sich der Reichstag bis auf den 2. März 1915. Präsident Dr. Kaempf faßte noch einmal die Stimmung des Parlaments in einer beredten Ansprache zusammen und widmete sein Hoch dem Kaiser, dem Volke, dem Heer und der Marine sowie dem Vaterland.

Damit war die große Sitzung beendet. Die Volksvertretung hat gehalten, was von ihr erwartet wurde. Jetzt mit frohem Mut weiter in den Kampf!

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.



Nach der Beschießung von Lille.
Der Rathausturm und das Theater in Lille, die bei dem Bombardement geschont wurden.

Pfui England!

Aus der Kriegszeitung, Laon (Frankreich), 31. Okt. 1914.

Es klopft und klopft ans Höllentor,
Fünf arme Seelen standen davor.
Beelzebub schaute die Seelen an:
„Wer seid Ihr, und was habt Ihr getan?"

Die erste: „Ich komme aus Belgierland,
Zwei Deutsche starben von meiner Hand.
Ich habe sie, hinter dem Busch versteckt,
Mit einer Pistole niedergestreckt.

Man griff mich auf am Waldessaum,
Und knüpfte mich an den nächsten Baum."
Der Teufel schmunzelt: „Geschah Dir recht!
Geh' in die Hölle, getreuer Knecht!"

Die zweite: „Ich kämpfte um Frankreichs Ehr
Und lag auf dem Feld; mich dürstete sehr,
Da teilte den letzten Tropfen mit mir
Ein verwundeter deutscher Offizier.

Ich trank, darauf führt er die Flasche zum Mund;
Da dacht ich: „Verfluchter Preußenhund!"
Und stieß meinen Dolch mit letzter Kraft
Dem Mann in die Gurgel bis an den Schaft.

Flugs hat sein Genosse sich aufgereckt
Und mich mit dem Kolben niedergestreckt."
Der Teufel schmunzelt: Geschah Dir recht!
Geh' in die Hölle, getreuer Knecht!"

Die dritte: „Ich kam aus Russenland
Und hatte ein deutsches Gehöft verbrannt.
Die flehenden Eltern traf mein Hieb,
Daß nur die Tochter noch übrig blieb.

Doch als ich müde der blutigen Tat,
Mich ihr mit freundlicher Miene genaht,
Da hat die Katze mit Riesengewalt
Ihre Hände um meine Kehle gekrallt.

Sie schnürte und schnürte mit solcher Macht,
Daß ich erst im Jenseits wieder erwacht!"
Der Teufel schmunzelt: Geschah Dir recht!
Geh' in die Hölle, getreuer Knecht!"

Da nahten die letzten, Hand in Hand,
„Wir sind zwei Seelen aus Engelland.
Ich war ein Krämer, ich Diplomat;
Mit Ehren man uns begraben hat.

Wir waren zeitlebens ein frommes Paar
Und krümmten keinem Menschen ein Haar.
Man wies uns am Himmelstor zurück,
Das finden wir beide ein starkes Stück!

Die drei armen Seelen, die eben passiert,
Die haben wir beide Dir zugeführt.
Doch geschah es nicht aus Lust an Qual,
Uns galt vor allem stets die Moral.

Wir hetzten die Völker, erschacherten Geld,
Blos für die sittliche Hebung der Welt.
Drum, lieber Freund, mach auf die Türen!
Wir helfen die Höllenglut zu schüren."

Da lachte der Teufel: „Aus Engelland?"
„Euch Burschen hab' ich doch gleich erkannt.

Ich seh's an euren scheinheiligen Zügen:
Ihr möchtet selbst noch den Teufel belügen.

Wenn Millionen am Hungertuche nagen,
Wenn rings auf der Erde die Mütter klagen,
Wenn Europas Gefilde rauchen von Blut,
Von Mord und Laster, von Haß und Wut.

Stets legt Ihr die Minen, zündet sie an
Und bleibt doch der gute, der fromme Mann.
Ihr würdet der Hölle um schnödes Geld
Verkaufen die Seelen der ganzen Welt.

„Pfui Teufel" war sonst als Fluch bekannt,
Jetzt soll es heißen: „Pfui Engelland."
Der Teufel, — — ihr könnt's in der Bibel lesen,
Ist wenigstens früher mal gut gewesen.

Ihr kanntet nie den göttlichen Funken,
Ihr wart' von Anbeginn Hallunken.
Drum leg ich in's Herz euch den Höllenbrand,
So mögt ihr euch schleppen von Land zu Land
Doch nimmermehr laß ich euch hier herein!
Ihr seid für die Hölle mir zu gemein!"

Sehen Sie sich das Programm in dem Radewiger Kino an!
(3 Stunden).

Neue Haselnüsse empfiehlt Hermann Ebmeyer.

Heute Großer Fisch-Verkauf. Fischhalle Volkshaus Jahnstr. 15. Essel Fische, billiger wie Fleisch!

Bekanntmachung. Im Monat November d. Js. sind von mir 13 Jahresjagdscheine, 1 Tagesjagdschein und 1 unentgeltlicher Jagdschein ausgestellt worden. Herford, 1. Dezbr. 1914. Der Landrat: J. V. Winnigstedt, Kreissekretär.

Futter-Kartoffeln sind wieder eingetroffen. Ulrich Raumann, Deichtorstr. 1.

Wohnung von 3 Räumen mit Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten. Meierstraße 20.

Geld-Darlehn ohne Bürg. Ratenrückzahl., gibt schnellstens Selbstgeber Marcus, Berlin, Schönhauser Allee 136 (Rückp.)

Wurst wider Wurst, Humoreske.

auf.

vor dem Feind.
ellung.

Haus und Hof.

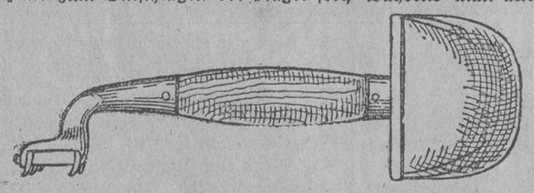
Hauswirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Die Ausbreitung der Entenzucht

ist eine wirtschaftlich wie volkswirtschaftlich gleichermaßen empfehlenswerte Notwendigkeit. Enten werden entsprechend weniger als Hühner in Deutschland gezüchtet. Es ist dieses ja auch sehr natürlich, da man der Eier wegen Enten wohl nicht halten kann. Wo sie gehalten werden, liegen die Verhältnisse meistens so, daß den Enten Auslauf auf fließendes Wasser zur Verfügung steht und sie hier wenigstens im Sommer einen Teil ihrer Nahrung finden können. Enten sind die Schweine unter dem Geflügel; stets hungrig, fressen sie fast alles, was ihnen vorgeworfen wird. Die große Gefräßigkeit der Enten und die dadurch erhöhten Unkosten, besonders im Winter, machen es unmöglich, daß in bezug auf Eierproduktion jemand bei der Entenzucht seine Rechnung finden könnte, besonders da nicht, wo nur ein kleiner Teich den Tieren zur Verfügung steht. Aber die überaus große Gefräßigkeit und die damit verbundene Schnellwüchsigkeit machen die Ente wie kaum eine andere Geflügelart zur Mast im höchsten Grade tauglich. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieser Zweig der Geflügelzucht der gewinnreichste von allen ist. Die praktischen Amerikaner haben dieses längst eingesehen, und die großeu Entenzüchtereien — aber lediglich für Mastzwecke — wachsen wie Pilze aus der Erde, und ein einziger Züchter bringt 10 000 bis 30 000 Jungenten auf den Markt. Es ist selbstverständlich, daß eine Anstalt in diesem Umfange nur mit Brutmaschinen großer Art arbeiten kann. Man ist noch vielfach der Ansicht, daß zur Entenzucht durchaus Wasser, als Fluß und Teich, gehöre. Die vielen wirklich erfolgreichen Entenzüchtereien haben aber zur Genüge den Beweis geliefert, daß die Entenzucht auch ohne Wasser möglich ist. Es ist nicht einmal richtig, den zur Mast bestimmten Jungenten Ausgang auf freies Wasser zu gestatten. Aber auch die Zuchtenten kommen mit einer einfachen Einrichtung, einem großen Fasse, worin sie sich baden können, aus. In dem Nichtvorhandensein von freiem Wasser dürfen wir also kein Hindernis für den Beginn bezw. den Betrieb der Entenzucht erblicken. Wer sich der Schlachtentenzucht widmen will, der bedarf dazu auf jeden Fall einer Brutmaschine und der künstlichen Glucken, da er bei der natürlichen Brut nur ganz wenige Tiere aufziehen kann. Um etwa 1000 junge Enten jährlich zu züchten, genügt es, 8 Erpel und 25 Enten zu halten. Selbstredend müssen dabei mindestens 2 Maschinen à 150 bis 200 Eier in Betrieb genommen werden. Wie schon bemerkt, dürfen die erbrüteten Jungenten keine Schwimmgelegenheit haben, weil dieses dem Fleischansatze hinderlich ist. Auch bei den meisten amerikanischen Entenzüchtern haben die Zuchtenten kein Wasser zum Schwimmen und Baden, sondern erhalten nur Trinkwasser. Der Stall für die Zuchtenten ist bald hergerichtet. Nur achte man auf genügende Größe und auf Reinlichkeit; da die Enten sehr wasserreiche Exkremente abgeben, ist die Streu in den Entenställen genügend oft zu erneuern. Wer den Zuchtstamm nicht frei umherlaufen lassen kann, versehe den Stall mit einem daran erbauten Auslauf, der etwa 4 Meter breit und 30 Meter lang sein muß, für die obige Anzahl Enten. Wir halten es jedoch für besser, dem Zuchtstamm mehr Freiheit zu geben und wenigstens für ausgiebige Badegelegenheit zu sorgen. Die Stallungen für Enten sind sehr billig herzustellen. Es genügt ein einfacher Schuppen mit der Front nach Süden. An dieser Seite sind auch die Fenster und Türen anzubringen. Die Fenster und Türen sollen Tag und Nacht geöffnet sein, auch im Winter, da Enten einen starken Dunst und viele Wärme entwickeln. Als Einstreu benutze man Torfmull und Stroh; wird letzteres verwandt, dann ist eine tägliche Erneuerung notwendig. Hühner und Enten können auf keinen Fall in einem Stalle gehalten werden, die Hühner würden sicher dabei zugrunde gehen. Man merke: die Ente verträgt absolut keine Feuchtigkeit im Stall, und wird hiermit gesündigt, dann wird die Ente es uns durch verminderte und späte Eierproduktion vergelten. Die Enten der Nutzgeflügelzüchter sollen zwar reinrassig sein, niemals aber solche Formen zeigen, welche sofort an Übertreibung erinnern. Es sei hier nur an die hochsportigen Laufenten erinnert, die für die Nutzgeflügelzüchter kaum noch Wert haben, denn wir sahen solche Enten von einer Stellung und Länge, daß sie ihren eigenen Körper kaum mehr tragen konnten und fast andauernd auf den Hacken lagen. Wird nicht durch solche Übertreibungen in der Zucht die so gute Seite der Laufente durchaus in Frage gestellt? Wer bei den Laufenten auf Reinrassigkeit züchtet, findet sicher auch Mittel und Wege, ohne bizarre Formen, welche dem Nutzwerte nur schaden, sein Ziel zu erreichen.

Der Teppichstrecker

ist ein Hilfsmittel, welches die Hausfrau wohl zu schätzen weiß. Wenn man ein Zimmer ganz mit Teppichen belegen will, so ist es mit den Fingern schwer, die Teppichränder in der nötigen Spannung bis ganz eng an die Wand zu bringen. Außerdem hat man dann nur eine Hand zum Einschlagen der Nägel frei, während man alle



Aufmerksamkeit darauf vereinigen muß, mit der anderen Hand den Teppich genügend kräftig zu strecken. Diesem Übelstande hilft das einfache Instrument, der Teppichstrecker, ab. Er besteht aus einem gebogenen Holze, welches in einer nach unten schauenden Kralle endigt. Diese wird in den Teppich geschlagen, und letzterer kann dann mit dem Knie, für das der Stiel des Streckers in einer breiten Verdickung endigt, leicht gegen die Wand geschoben werden. Man hat dann beide Hände frei, um den Teppich anzunageln. Das Instrument kann man sich nach der obigen Zeichnung mühelos selbst herstellen."

Heizbare Obstgärten.

Daß man den Garten heizen könnte, das wird sich schon mancher gewünscht haben, wenn drei bis vier Wochen vor der Reife der späten Sorten die Sonne nicht mehr recht will, und die Obsternte Gefahr läuft, in ihrem letzten Teile zu verunglücken. Aber daß man nun auch wirklich daran geht, die Naturgeschichte zu heizen, das bringen doch nur die Amerikaner fertig, welche das Verfahren in Kolorado praktisch einführen. Das sind Obstfarmen, deren riesige Ernten einen so großen Vermögenswert darstellen, daß man es wohl begreifen kann, wenn die Besitzer sich die Erhaltung ihres Geldes etwas kosten lassen. Man hatte es nicht zu bereuen, denn durch eine Erhöhung der Temperatur um volle 9 Grad wurde der bedrohliche Frost abgewehrt und die Ernte kam in glänzender Qualität unter Dach und Fach. Man benötigte



dabei allerdings zur Heizung von nur einer Riesenfarm 300 000 Heizöfen aus Eisenblech, die mit Öl und Kohlen geheizt wurden. Da der Frost mehrere Tage anhielt, wurde der Heizstoff fortwährend in Wagen durch die Farm gefahren, und ganze Kolonnen von Arbeitern mußten tätig sein, um in jedem Moment bald hier und bald da Kohlen und Öl aufzuschütten, wo es nötig war. Schließlich gelang doch alles nach Programm und Wunsch. Man kann sich danach einen ungefähren Begriff machen, was eine Obsternte wert sein muß, wenn sich zu ihrer Rettung solcher Aufwand bezahlt macht. Trotz der Größe der Anlagen wird dort eben nur ganz erstklassiges Qualitätsobst gezüchtet, und das ist zweifellos etwas, worin unsere Obstzüchter von den Amerikanern noch viel lernen können.

Das Waschen schwerer Wollstoffe.

Schwere Wollstoffe, Wollportieren, wollene Bettdecken, Möbelüberzüge und dergleichen, mit Gallseife gewaschen, werden wie neu, wenn man sie richtig behandelt. Man rechne auf einen Schal, wenn er sehr unsauber ist, zwei Stückchen Gallseife. Die Seife wird in kleine Stücke geschnitten und in so viel Wasser gekocht, wie nötig ist, um einen Schal vollständig damit zu durchtränken und bequem darin waschen zu können. Die Seifenlauge muß jedoch ganz erkaltet sein, ehe man die Portiere hineinlegt und nun recht sorgfältig Stelle für Stelle mit leichter Hand wäscht; die Hauptsache ist dann ein öfteres Spülen in kaltem Wasser, und man darf nicht früher damit aufhören, ehe das Wasser nicht klar bleibt. Dann hängt man die Portiere, vollständig naß, und zwar, damit die Fransen nicht an Schönheit verlieren, quer auf, damit sie nach unten hängen. Damit es nicht zu lange tropft, kann man die nach unten hängenden Teile von Zeit zu Zeit leicht ausdrücken, doch muß man den Stoff danach jedesmal wieder glatt ziehen. In noch etwas feuchtem Zustande — etwa wie Plättwäsche — steckt man dann die Portieren, ohne sie zu rollen oder zu plätten, wieder an und zupft die Fransen schön auf.

Wie man Hunde wachsam macht.

Viele junge Hunde sind sehr schüchtern und zeigen nicht die mindeste Neigung zur Schärfe und Wachsamkeit. Das ist in der Großstadt, wo in engen Mietshäusern jeder Lärm stört, manchmal recht angenehm. Wer aber einen zuverlässigen Wächter braucht, der muß seinen Hund zur Wachsamkeit erziehen, und das geschieht folgendermaßen: In jedem Hunde liegt die Neigung, Lärm zu machen, sobald er etwas Ungewohntes hört. Diesen Trieb nun soll der Erzieher unterstützen, wenn nötig, erst anregen. Außerhalb des Raumes, wo sich der Hund befindet, wird Geräusch veranstaltet. Den hinhorchenden Hund macht man darauf aufmerksam, indem man ruft: „Gib acht!" oder „Leid's nicht!" Springt der Hund dann auf und bellt, so belobt man ihn, oder er erhält einen ihm zusagenden Bissen. Wichtig ist hierbei, daß die Belobigung oder der Lohn sofort erfolgt, nachdem der Hund Laut gegeben, und daß ferner die Belobigung stets unter einem ganz bestimmten Stichwort geschieht. Denn nur auf diese Weise prägt sich dem Tiere die Vorstellung ein: „Wenn du bei jedem Geräusch sofort Laut gibst, erhältst du bestimmt auch Lob oder Lohn!" Diese Erziehungsmethode hat dann Platz zu greifen, wenn jemand kommt, also wenn sich Schritte nähern, zumal auch in der Nacht. Eventuell muß man eine fremde Person veranlassen, die Aufmerksamkeit des Hundes zu erregen. Das Verfahren, richtig angewandt, schlägt fast nie fehl. Zeigt sich der Hund trotzdem schlafmützig, so muß die angeworbene fremde Person den Hund noch mehr in Harnisch zu bringen suchen, indem sie, möglichst schlecht gekleidet, in das Zimmer kommt, in dem der Hund sich aufhält, hier einen Gegenstand fortnimmt und, während sie einen Stock gegen den Hund schwingt, eiligst das Weite sucht. Zugleich muß aber auch der Herr des Hundes bei der Hand sein, der ihn unter Zuruf des gewählten Stichwortes „Gib acht!" oder „Leid's nicht!" anfeuert. Erfolg hat die betreffende Dressur selbstredend immer nur, wenn sie energisch und möglichst ohne Unterbrechung vorgenommen wird. Sonst merkt der Hund, zumal ein kluges Tier, sofort, wes Geistes Kind sein Erzieher ist, und daß er mit diesem machen kann, was er will. Anderseits muß man sich freilich auch hüten, daß der Hund statt wachsam bösartig werde. — Ein gutes Mittel, dem Hunde Wachsamkeit beizubringen, besteht auch noch darin, daß man den schlafmützigen Hund mit einem wachsamen zusammenhält. Bei dem ersteren muß dann schon Hopfen und Malz verloren sein, wenn er durch das gute Beispiel, das der letztere gibt, nicht zur Wachsamkeit angefeuert wird. Eine sehr wachsame Rasse sind die deutschen Spitze, Wolfsspitze, Pommeraner, Fuhrmannsspitze usw. genannt, die fast jeden anderen Hund zur Wachsamkeit erziehen. Das ist auch der Grund, weshalb man vielfach nebem dem großen Schutzhunde einen kleinen Kläffer zur Bewachung von Obstplantagen, Holzlagern, Gehöften usw. anstellt

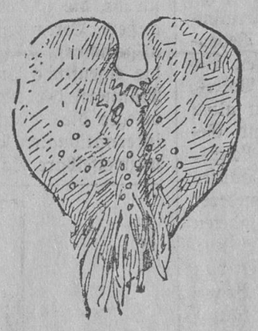
Die Überwinterung des Gemüses.

Am zweckmäßigsten eignet sich zur Aufnahme der Gemüse der Anzuchtkasten, weil dieser, wenn er noch mit Brettern oder Tannenreisern, Stroh und Matten gedeckt wird, am bequemsten ist. Es ist ein Haupterfordernis, daß man die einzuschlagenden Gemüse zuvor von allen faulenden Blättern usw. befreit. Zum Überwintern in Kästen eignen sich alle Kohlarten, Sellerie, Porree, Winterendivien usw. Letzterer wird am besten umgekehrt, mit den Wurzeln nach oben, dicht nebeneinanderstehend, aufgestellt und vor Nässe sorglich geschützt. Wurzelgemüse legt man reihenweise übereinander geschichtet und deckt sie leicht mit Erde. Bei eintretendem starken Frost schütze man die Vorräte durch Deckmaterial und durch Anbringen von Umschlägen aus Erde oder vergorenem Mist an den Seitenwänden, um das Eindringen der Kälte zu verhüten. Bei gelindem, frostfreiem Wetter ist ein Lüften und Durchputzen der Vorräte notwendig. Zu empfehlen ist, vor Beginn eines stärkeren Frostes von jeder Sorte Gemüse eine Anzahl für den baldigen Gebrauch in den Keller zu schaffen. Ist der Keller trocken und hell, so ist ein Einschlagen der Gemüse dort aus naheliegenden Gründen allen anderen Überwinterungsarten unbedingt vorzuziehen. Nur beachte man, daß die Temperatur darin nicht über 4 Grad (Plus 4 Grad Reaumur) steige, in welchem Falle sonst zu lüften wäre. Selbstverständlich muß das Eindringen des Frostes in die Kellerräume vermieden werden. Auch hier ist ein öfteres Durchputzen der Gemüse und häufiges Lüften bei gutem Wetter notwendig.

Die Vermehrung der Farnkräuter.

Wenn man ein ausgewachsenes Farnkrautblatt auf der Rückseite betrachtet, so sieht man braune, etwas erhöhte Streifen oder Tupfen, die sogenannten Sporen. Das ist





der „Samen" der Farnkräuter, welche ja bekanntlich zu den „blütenlosen" Pflanzen, zu den Kryptogamen, wie sie die Wissenschaft nennt, gehören. Man darf sich aber nicht vorstellen, daß nun die Samen der Farne auf die Erde fallen und daß aus ihnen ohne weiteres Pflanzen keimen, wie das sonst bei Früchten geschieht. Vielmehr keimt aus den Sporen der Farne erst ein winzig kleines Pflänzchen (Prothallium), welches eigentlich eine Art Blüte ist. Denn es trägt männliche und weibliche Blütenorgane. Die männlichen besitzen wieder selbst Sporen, welche sie ausschütten, um damit die weiblichen Organe zu befruchten. Nun erst entwickelt sich eine Eizelle, und aus dieser wächst eine neue Pflanze hervor. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Schachtelhalmen und Moosen. Man könnte sagen, daß bei allen diesen Pflanzen die Blüte abseits von der Mutterpflanze stattfindet. Die Blüten haben sich „selbständig" gemacht.

Allerlei zum Merken.

Winterselleríe ist sehr leicht zu erhalten, und doch hört man fast in jedem Winter die Hausfrauen darüber klagen, daß ihnen die geschützten Sellerieknollen erfroren oder verfault sind. Dabei ist das Einwintern leicht und dasselbe kann sowohl im Garten als auch im Keller erfolgen. Im Garten hebt man sich eine Grube aus, die etwa 1 Meter breit, 40 Zentimeter tief und beliebig lang ist. Die ausgehobene Erde wird an den Seiten wallartig aufgehäuft. Von den Knollen werden die großen Blätter entfernt, während man die kleinen grünen Spitzen an der Knolle läßt. Die abgeputzten Knollen werden dann auf dem Boden der Grube nebeneinander gestellt und so hoch mit trockener Erde bedeckt, daß die grünen Blattspitzen freibleiben. Später legt man Stangen oder Bretter über die Grube und deckt sie bei strengerem Froste mit Stroh oder Erde zu. An den Seiten läßt man Öffnungen zum Luftdurchzug, die nur bei großer Kälte geschlossen werden. So behandelt, halten sich die Knollen bis Mai-Juni. Im Keller schütte man eine Schubkarre Sand in eine Ecke und stecke die Knollen hinein, aber so, daß auch hier die grünen Blättchen herausstehen. Die Blättchen bleiben den Winter über grün und liefern Suppengewürz. Je heller die Ecke ist, je besser ist es in diesem Falle.

Der Herbstschnitt der Obstbäume. Zum Verjüngen der Obstbäume ist die zweite Hälfte des Oktober die geeignetste Zeit. Man nimmt dann das Zurückschneiden derjenigen älteren und auch jüngeren Obstbäume vor, welche in ihrem Ertrage zurückgehen. Man erzielt dadurch oft außerordentliche Erfolge, namentlich, wenn gleichzeitig eine kräftige Düngung des Untergrundes oder eine Erneuerung des Bodens damit verbunden ist. Das Verjüngen ist namentlich bei Sorten notwendig, welche sehr fruchtbar sind und bald tragen, wie die Goldparmäne, und ist bei Zwetschen und der Ostheimer Weichsel unerläßlich, um wieder junges Fruchtholz zu erzielen. Bäumen mit sehr ausgedehnten oder hängenden Kronen kann man durch zweckmäßiges Einkürzen wieder eine regelmäßige, hochgehende Krone geben. Durch das Verjüngen wird die Zahl der durch den Baum zu ernährenden Knospen eine bedeutend geringere, und es ist begreiflich, daß die Ernährung derselben eine viel reichlichere und demgemäß ihre Entwicklung im Frühjahr eine viel kräftigere sein wird. Das Einkürzen hat an solchen Stellen zu geschehen, wo sich junge Holztriebe oder wenigstens gesundes Fruchtholz mit jungen Knospen befinden. Die Wunden müssen glatt geschnitten und mit Teer verstrichen werden.

Einst und Jetzt

Die deutsche Schule im 16. Jahrhundert.

Ein wackerer hennebergischer Fürst, Georg Ernst, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts regierte, war ein großer Freund der Schule, speziell der Schleusinger, in der „junge Pflänzlein auferzogen werden sollten, mit denen künftig Kirche und Schule und andere, auch weltliche Stände wohl und tauglich besetzt und bestellt würden". Er begehrte in einem Erlaß, daß die Disziplin in der Schule, Kirche und auf der Gasse ernst und eifrig gehandhabt werde, denn „wo man die Jugend nicht im Zaum hält, entsteht bei vielen Leuten der Argwohn, daß man auch sonst wenig Fleiß in der Schule anwende; sondern sollet ihr keineswegs den Schülern die schändlichen Hosen, die ihnen über die Knie hangen und die schon die Landsknechte, vielmehr aber Schüler greulich entstellen, noch andere leichtfertige Kleidung als Hüte, Hauptkappen und dergleichen, item Stoßdegen und andere Wehren zu tragen, gestatten oder nachgeben, sondern daran und darauf sein, daß sie züchtig und ehrbar in Kleidung anderen voranleuchten". Auf der Gasse, besonders beim gemeinsamen Gehen in die Kirche sollte jeder Scholar sich züchtig und anständig halten. Würden sich größere Schüler der Strafe mit den Eseln widersetzen, so seien sie von den weltlichen Befehlshabern zu strafen und nach Gelegenheit der Sache aus der Schule zu weisen. „Und damit in der Kirche", so verordnet Georg Ernst weiter, „eine ernste Disziplin gehalten werde, befehlen wir hiemit ernstlich, daß jederzeit, sonderlich aber unter der Predigt ein Schuldiener mit dem baculo umhergehe, den Schülern das unnütze Geschwätze, leichtfertige Gebärde und andern Mißstand keineswegs gestatte, die Strafbaren aufzeichne und sie derowegen in der Schule züchtigen, und so oft die Knaben den Katechismus in der Kirche recitieren, soll ein Schuldiener mit seinem baculo bei und neben ihnen sein, daß sie züchtig aus und in das Chor treten, sich aller leichtfertigen Sitten enthalten, soll auch darauf hören, ob sie irreten, ihnen darein helfen und nicht nur etzliche Knaben dazu abrichten, daß sie den Katechismum recitieren, sondern alle Schüler, groß und klein, dazu gewöhnen und anhalten, daß sie demselben fein langsam, deutlich, klar und bedächtig recitieren, und sorgen, daß es ordentlich umgehe".

Der Zimmergarten.

Zimmertannen.

Das Fallenlassen der Nadeln an Zimmertannen ist ein schlechtes Zeichen und deutet mehr auf Wassermangel, als auf Versumpfung der Erde. Das ist um so mehr anzunehmen, wenn die Nadeln noch grün und zwar von den inneren Enden der Zweige zu fallen beginnen. Öfteres Austrocknen des Wurzelballens mit darauffolgender Sättigung mit Wasser begünstigt die Erscheinung. Die anfangs sehr zusammengeschrumpften Heftstellen am Zweig werden durch den plötzlichen starken Wasserandrang gespannt und stoßen die nadelartigen Federchen ab. Gleichmäßiges Gießen ist hier besonders angebracht.

Abreißen welker Blätter.

Wir lieben es nicht, an unseren Zimmerpflanzen beschädigte oder welke Blätter zu sehen und reißen sie ab. Nur zu oft gehen sie dann ein. Recht häufig ist das besonders bei den sonst so anspruchslosen Geranien der Fall: sie faulen. Das kommt daher, daß an der Wundstelle den Fäulnispilzen freier Zutritt ermöglicht wird. Im natürlichen Verlauf bildet die Pflanze, ehe sie ihre Blätter abwirft, am Stielende eine wulstige Verdickung, in der sich Zellen entwickeln, die den Zweig luftdicht von dem Blatt abschließen; erst wenn der Zellenwall fertig ist, wird die Trennung vollzogen. Man sollte in jedem Fall auf den Abschluß des natürlichen Prozesses warten. Ist man dazu aber nicht geduldig genug, so sollte man mindestens immer ein Stück Blattstiel stehen lassen. Dadurch wird die Gefahr verringert.

Unser Jüngstes.

Der dreijährige Kurt ist ein allerliebster Bursche, nur besitzt er bisweilen einen unerlaubten Eigensinn, um dessen willen der Papa ihm schon mehrmals mit dem Stocke gedroht hat. Bei erneuter Gelegenheit stellt sich der Vater auch wirklich mit dem Stock in der Hand vor ihn hin. „Kurt, was soll ich nun mit dem Stock tun?" — „Spazierengehen, Papa!" ist die schmeichelnde Antwort.

*

Klein-Sabinchen besucht mit Mutti den Zoologischen Garten. Ein schöner großer Pfau, der eben ein Rad schlägt, hat Kleinchens geradezu begeisterte Aufmerksamkeit gefunden. Als der Pfau aber plötzlich einen diesen Tieren eigentümlichen häßlichen Schrei ausstößt, klammert sich Sabinchen krampfhaft an den Rock der Mutter und ruft mit weinerlicher Stimme: „Mutti, Mutti, er schreit wohl so, weil er das Rad nicht wieder herunterkriegt?"

*

Es war Abend, die Kinder lagen längst in ihren Bettchen und schliefen. Da zog ein schweres Gewitter auf. Die Kleinen wachten auf und weinten vor Angst. Die Mutter, welche vorher unruhig und sorgend von einem Zimmer in das andere gegangen war, fühlte in dem Bestreben, den Kindern ihre Angst zu nehmen, die eigene Unruhe nicht mehr. „Nicht wahr, ein schönes Gewitter", sagte sie, „wie werden sich nun die Blumen freuen, die so durstig waren". Krach, ein Donnerschlag und ein Blitz zugleich, daß alles zusammenfährt! „Ach Mama", sagt da der kleine Erich altklug, „könnte die Blumen nicht lieber der Gärtner begießen?"

Heitere Erinnerungen.

Ein bereitwilliger Helfer.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde der Marschall Derfflinger sehr von der Gicht geplagt, namentlich hatte er starkes Reißen in den Armen. Eines Abends hatte er mehrere Offiziere bei sich, als die Ordonnanz bei ihm eintrat, um ihm über etwas Rapport zu erstatten. Während des Gesprächs mit dem Soldaten wollte der General aus einem vor ihm stehenden gefüllten Glase Bier trinken, als er es aber aufzuheben versuchte, zitterte seine Rechte so stark, daß er besorgte, er würde es fallen lassen. „Helfe Er mir doch!" sagte er daher zu der dicht hinter ihm stehenden Ordonnanz. Der Soldat nickte, nahm das Glas aus der Hand des Generals und tat einen kräftigen Schluck daraus. Da lachte Derfflinger und sagte: „So war es freilich nicht gemeint, aber da Er mir nun schon geholfen hat, so trinke Er das Glas auch vollends aus!" Dieser erneuten Aufforderung kam der Soldat denn auch ohne Zögern und vergnügt schmunzelnd nach.

Ein galanter Komponist.

Im Gegensatz zu Händel, der bekanntlich „sackriedegrob" werden konnte, war Haydn ein sehr höflicher Herr. Während seines zweiten Aufenthaltes in der britischen Hauptstadt (1794) besuchte er öfters die damals berühmte Sängerin Billington, deren Talent ihn begeistert hatte. Die Virtuosin hatte sich gerade vom Maler Reynolds malen lassen. Er hatte sie als heilige Cäcilie dargestellt, welche, wie die Raffaels zum Himmel emporschauend, einem Engelchor zu lauschen scheint, der sich auf dem oberen Teile des Bildes befindet. Miß Billington fragte auch Haydn um seine Meinung über dieses Bild. Haydn, nachdem er es einen Augenblick angesehen, wandte sich zur Sängerin und sagte zu ihr: „Das Bild ist ähnlich, aber es findet sich ein großer Fehler darin." — „Und welcher Fehler?" fragte Miß Billington erschrocken. „Der Maler", erwiderte Haydn, „hat in der Tat einen großen Fehler begangen. Er hat Sie dargestellt, den Engeln zuhörend, er müßte Sie aber darstellen, wie die Engel Ihnen zuhören!"

Seltsame Naturerscheinungen.

Allerlei Regen.

Es gibt nicht nur den, aus den Wolken kommenden Wasserregen, den wir alle kennen, wir haben von dem Aschenregen gelesen, der über ganz Europa niederging, als der Vesuv seinen mächtigen Ausbruch hatte und dessen Asche bis hinauf nach Island und Spitzbergen vom Winde verschlagen wurde. In der Bibel wird der Mannaregen erwähnt. Dieses Manna, das noch jetzt im Orient zu Konfektzwecken benutzt wird, entsteht durch den Stich einer Schildlaus in Tamariskenblätter. Ein Sturm mag damals die Bäume entblättert und das Manna in die Wüste entführt haben. Sehr häufig kommt in vulkanischen Gegenden Schwefelregen vor. In Italien beobachtete man nach heftigen Orkanen einen direkten Wachtelregen. Der Heuschreckenregen ist als gefürchtete Landplage bekannt und auch über einen Fischregen wird berichtet, bei dem Millionen von kleinen, noch zappelnden Fischlein 86 Kilometer von der Meeresküste zur Erde niederfielen. Sie waren wahrscheinlich durch eine Wasserhose in die Luft gewirbelt, dort vom Orkane erfaßt und landeinwärts getragen worden. Auch der sogenannte Blutregen kommt vor, und ist auf Billionen kleiner, roter Infusorien zurückzuführen.

Ein merkwürdiger See.

Der merkwürdigste See der Welt ist der Salzsee von Obdorek in Sibirien. Er ist 22 Kilometer lang und 13 Kilometer breit und vollständig mit einer über vier Fuß hohen Salzschicht bedeckt, die, ebenso wie bei unseren im Winter gefrorenen Seen das Eis, nicht etwa dem Wasser direkt aufliegt, sondern noch einen Luftraum von etwa einem Fuß zwischen Wasser und Salzkruste läßt. Durch Verdunstung des Wassers wird die Salzschicht alljährlich um ungefähr einen Zoll dicker. Natürlich lebt in dem übersalzigen Wasser des Sees, der seinen Abfluß in den Obifluß hat, keinerlei Tier und auch in dem Unterlauf des sonst so fischreichen Obi findet sich von da ab kein Fisch mehr, bis der Zufluß des Kainm das Wasser für Fische wieder bewohnbar macht.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 3. Dezember 1914.

Zwischen den Schlachten

Kriegsroman aus den Jahren 1870/71 von Otto Elster.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Jeanne — Jeanne — um Gottes willen — Sie sind getroffen —"

„Dein Lohn, du Verräterin!" schrie eine wilde Stimme durch den Wirrwarr des Kampfes. Axel wollte auf die dunkle Gestalt zustürzen, die sich eben aus dem Fenster schwang, den dampfenden Revolver noch in der Hand, aus dem er den Schuß auf Jeanne abgefeuert, aber das Mädchen klammerte sich an ihn fest und hielt ihn zurück.

„Verlaß mich nicht", keuchte sie. „Ich sterbe — ich sterbe — für dich" — — —

Schwer sank sie nieder. Ihr Arm umschlang seinen Nacken. „Ich hab dich lieb . . ." stammelten ihre Lippen, dann sank sie zusammen, ihn mit sich niederziehend.

„Jeanne, Jeanne, du darfst nicht sterben" . . .

„Für dich — für dich" . . . murmelte sie und schmiegte sich an seine Brust. — —

Draußen schmetterte ein Hornsignal. Schüsse krachten. Jubelndes Hurra folgte, und in der Ferne donnerte Schuß auf Schuß von den Wällen Pfalzburgs durch die mondverhellte Sommernacht. Drinnen in dem Saal war es still geworden — totenstill. Nur das wehe Schluchzen des jungen Offiziers unterbrach die Stille, der die Gestalt Jeannes umschlungen, sein Antlitz in ihr Gewand verborgen, gleich ihr regungslos dalag.

9. Kapitel.

Die Biwakfeuer waren fast niedergebrannt. In tiefem Schlummer lagen die Jäger neben den spärlich fortglimmenden Feuern, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften durcheinander. Nur die Posten vor den in Pyramiden zusammengesetzten Gewehren schritten langsam auf und ab, die Büchse im Arm aufmerksam in die dunkle, neblige Spätsommernacht hinausspähend. Anstrengende Märsche hatten die Truppen hinter sich. Die blutigen Schlachten um Metz waren geschlagen, der Feind unter die Kanonen der Festung zurückgeworfen, wo er durch die Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen festgehalten wurde. Die beiden andern Armeen unter den Kronprinzen von Preußen und von Sachsen setzten den Marsch auf Chalons fort. Da kam plötzlich der Befehl, die Marschrichtung zu ändern; statt nach Westen ging es jetzt in Eilmärschen nach Norden, man näherte sich immer mehr der Maas und der belgischen Grenze, und wohl mancher Soldat fragte sich erstaunt, weshalb man den Marsch auf Paris nicht fortsetze. Aber das Vertrauen in die Armeeleitung war zu stark, als daß man an der Richtigkeit der befohlenen Maßregeln gezweifelt hätte. In den letzten Tagen waren auch wieder bestimmtere Nachrichten vom Feinde eingelaufen; man hatte die Armee des Marschalls Mac Mahon vor sich, und jeder im deutschen Heere fühlte, daß eine große Entscheidung bevorstand. Erschöpfende Gewaltmärsche folgten und am Abend des 31. August lagerten die Truppen auf den Anhöhen südlich der Maas, der belgischen Grenze und der Festung Sedan gegenüber.

Das Jägerbataillon, bei dem Axel von Simmern stand, war der Avantgarde seines Korps zugeteilt. Heute aber brauchte es keine Vorposten auszustellen, ein Infanteriebataillon hatte es abgelöst, so daß sich die Jäger der Ruhe hingeben konnten. Sie schliefen den festen Schlaf der völligen Erschöpfung.

Nur an einem Feuer war ein Offizier noch wach, warf von Zeit zu Zeit trockenes Reisig und Holz in die Flammen und blickte gedankenvoll in die lodernde Glut. Neben ihm schlief ein anderer junger Offizier. Durch Zufall stieß ihn der Wachende mit einem Holzscheit an die Schulter, daß er erwachte.

„Verzeihen Sie mir, Hartmann", sagte sich entschuldigend der wachende Offizier. „Legen Sie sich nur wieder nieder. Bis zum Morgen haben wir noch einige Stunden Zeit."

Der im Schlaf gestörte junge Offizier rieb sich die Augen, reckte sich und richtete sich empor. „Ich habe ausgeschlafen, Herr von Simmern", entgegnete er. „Teufel, ist das kühl! Gott sei Dank, daß das Feuer noch so hell brennt. Da kann man sich doch wärmen."

Er rückte näher an das Feuer heran. „Haben Sie denn nicht geschlafen, Herr von Simmern?" fragte der zum Offizier avancierte frühere Vizefeldwebel Hartmann.

„Nein", erwiderte Axel. „Ich konnte nicht schlafen."

„Nehmen Sie's mir nicht übel, bester Freund! Aber nach einem zehnstündigen Marsch nicht schlafen können, klingt etwas unwahrscheinlich. Aber weiß der Himmel, lieber Simmern, Sie sind seit einiger Zeit ein ganz anderer Mensch geworden. Schlagen Sie sich doch die Geschichte mit dem Mädchen aus dem Kopf!"

„Wenn ich nur wüßte, ob sie noch lebt?" sprach Axel mit leiser Stimme, mehr für sich, als für den anderen.

„Hoffen wir es. Die Wunde war doch nicht gar so gefährlich; ein Schuß in die linke Schulter. — Simmern, lieber Freund, hatte es Ihnen denn die dunkeläugige Französin so sehr angetan?"

Axel senkte den Kopf und blickte wie träumend in die Flamme. „Wissen Sie, Hartmann", sagte er nach einer Weile, „daß ich oft glaube, wahnsinnig zu werden?"

„Aber, Freund . . ."

„Ja, Sie sind mein Freund geworden, lieber Hartmann. Diese furchtbare letzte Nacht, welche wir auf Chateau Pernette verlebten, hat uns für das ganze Leben verbunden. So will ich Ihnen denn auch Vertrauen schenken — Sie mögen alles wissen . . ."

„Ich weiß, daß Sie Mademoiselle Jeanne liebten."

„Aber nicht, daß sie mich wieder liebte, daß sie sich den Franktireurs entgegenwarf, um mich zu retten, daß sie statt meiner das Geschoß jenes Elenden empfing, daß ihr Vetter, der Sohn des alten Kapitän Hoffer, aus Eifersucht auf mich den Überfall auf sein väterliches Haus ins Werk gesetzt hatte."

„Kapitän Hoffer hatte die Hand mit im Spiel?"

„Nein, er nicht. Sein Sohn allein. Er wollte mich töten, weil er gemerkt hatte, daß Jeanne mich liebte. Vielleicht war er selbst es, der Jeanne niederschoß aus Eifersucht, aus Rachsucht, ich bin schuld daran, daß Jeanne starb . . .“

„Aber sie kann genesen! Oder haben Sie Nachricht?“

„Nein. Keine Nachricht. Wie Sie wissen, mußten wir gleich am Morgen nach dem Überfall abmarschieren. Jeanne lag noch in tiefer Bewußtlosigkeit, heftiges Fieber schüttelte sie . . . ich habe nichts mehr von ihr gehört.“

„Lassen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen gehen, lieber Freund. Der Krieg kann nicht lange mehr dauern. Wenn wir die Armee des Marschalls Mac Mahon ebenso festgelegt haben, wie die Bazaines, dann geht's direkt auf Paris und Moltke und Bismarck diktieren dem Kaiser der Franzosen den Frieden. Dann finden Sie auch Gelegenheit, sich wiederum nach Mademoiselle Jeanne zu erkundigen.“

„Wenn ich noch lebe!“

„Ei, wer wird so schwarze Gedanken hegen! Sie werden leben und Mademoiselle Jeanne ebenfalls, und wer weiß, ob Sie nicht doch noch ein glückliches Paar werden.“

Axel lächelte trübe. „Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Trost, lieber Hartmann. Ja, Sie haben recht! Weshalb sich immer den traurigsten Gedanken hingeben. „Der Krieg, das ist der Krieg“, sagte der alte Kapitän Hoffer.“

„Recht so! Nicht den Mut verlieren. Ich werde unsere Burschen wecken, daß sie uns einen heißen Kaffee kochen.“

„Lassen Sie die Burschen nur schlafen. Hier habe ich noch einen Feldkessel voll Tee. Er ist kalt geworden, wir wollen ihn wieder erwärmen . . .“

„Und einen tüchtigen Schluck Kognak hineintun! Dieses Frankreich ist doch ein gesegnetes Land. Wenn wir nicht den trefflichen Wein und Kognak hier vorgefunden hätten, ich glaube wahrhaftig, Simmern, wir hätten uns gar nicht so weit in das Land hineingewagt.“

Axel lachte über die Scherze des jungen Reserveoffiziers und reichte ihm den Becher, damit er ihn mit heißem Tee füllte.

Mitternacht war vorüber. Durch die Stille der Nacht drangen von Zeit zu Zeit dumpfe Töne, wie das Rollen schwerer Wagen oder das Stampfen marschierender Kolonnen. Auch leises Waffenklirren ließ sich vernehmen. In der Ferne wieherte ab und zu ein Roß; der Ruf eines Postens oder ein gedämpftes Signal erklang.

„Wir stehen vor einer großen Schlacht, Simmern“, flüsterte Leutnant Hartmann, indem er aufmerksam in die Nacht hinaushorchte.

„Ich sprach heute beim Rendezvous mit einem mir befreundeten Generalstabsoffizier“, erwiderte Axel. „Er kam direkt aus dem großen Hauptquartier mit Befehlen für unseren Kronprinzen. Er teilte mir mit, daß in diesen Tagen die Entscheidung fallen müsse; die französische Armee ist bei Sedan versammelt, der Kronprinz von Sachsen soll sie von Osten, wir von Süden und Westen angreifen. Im Norden ist die belgische Grenze, wenn wir siegen, ist Mac Mahon verloren.“

„Wir werden siegen!“

„Hoffen wir es. — Sehen Sie dort hinter uns bei Chevenges liegt das Gros unseres Armeekorps, unsere Kavallerie befindet sich vor uns bei Frénois an der Straße Sedan-Mezières. Rechts von uns stehen die Bayern, die sich mit den Sachsen die Hände reichen. Morgen wird der Ring geschlossen, und wie Bazaine unter die Geschütze von Metz, so wird Mac Mahon unter die Kanonen Sedans zurückgeworfen und unschädlich gemacht.“

„Es ist der letzte Kampf, Simmern — der letzte Sieg und dann — dann der Frieden!“

Der Posten vor dem Gewehr rief laut: „Halt! — Wer da?“ Eine knarrende, scharfe Stimme gab Losung u. Feldgeschrei. Dann fragte die Stimme: „Wo ist der Vorpostenkommandeur?“

Der Befehlshaber der Wache wies den Offizier zurecht. Es war ein Ordonnanzoffizier vom Oberkommando, ein dünner, langer Ulanenoffizier auf einem hochbeinigen, prächtigen Pferde, das, aufgeregt durch den raschen Lauf, an dem Zügel zerrte und mit den Vorderfüßen stampfte.

Die Ankunft des Ordonnanzoffiziers weckte das Biwak; die Jäger reckten sich gähnend empor; die Offiziere hüllten sich fester in ihre Mäntel, erhoben sich und schritten hastig auf und ab, um sich zu erwärmen.

„Das ist der Befehl zum Aufbruch“, meinte der Hauptmann von Axels Kompagnie und wies nach dem langen Ulanenoffizier, der sich nach dem Zelt des Vorpostenkommandeurs begab.

(Fortsetzung folgt.)

Grundlose Eifersucht.

Humoreske von Gustav Werner.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, eine Depesche!“

Und mit der feinen, behandschuhten Hand reichte Frau von Ronn das Formular, das sie soeben beschrieben hatte.

Die Beamtin sah es an, und während sie die Worte zählte, las sie:

„Unglücklich, Brief zu spät. Sei morgen Frühstück Berck, Hotel Schloß. Werde dort sein. von Ronn.“

Die junge Frau verließ rasch das Bureau. Die Beamtin und ihre Assistentin sahen ihr durch das Fenster zu, wie sie in ihren Wagen stieg und sprachen über das vornehme Kostüm.

„Ihr Mann ist verreist, sie hat ihn eben nach der Bahn gebracht . . . und auf der Rückkehr schickt sie . . . dem Freund eine Depesche! . . . ein „Rendezvous!“ . . . Schade. Sie machte einen so guten Eindruck!“

Und die rechtschaffene Beamtin seufzte enttäuscht.

Die junge Assistentin hob das Stumpfnäschen von ihren Büchern, und mit spöttisch blinzelnden grauen Augen sagte sie:

„Schade! nicht wahr? Nach sechs Monaten schon!“

Sie haben sich doch aber aus Liebe geheiratet, wie die Leute sagen!“

„Herr von Ronn hatte einst geschworen, Junggeselle zu bleiben, damals, als seine Braut einen andern nahm . . wissen Sie das nicht?“

„Ja, aber um das Kind hat der Zank angefangen. Frau von Ronn, die noch so jung aussieht, hat schon einen ganz großen Sohn!“

„. . . Ich weiß wohl . . . ein Knabe von vielleicht zwölf Jahren . . .“

„Nein, nein! . . . viel älter, die Kammerjungfer der gnädigen Frau sagte, er säße aus wie zwanzig . . .“

„So alt! . . . mir hat's die Kaufmannsfrau gesagt . . . aber die sind auch noch nicht lange hier, nicht länger als wir, und wissen es wohl nicht genau.“

„Oh, der Junge ist ein Tunichtgut und seine Mutter ist immer viel zu schwach gewesen, sie verwöhnt ihn! Da hat's denn Streit gegeben . . . und der Herr hat den Burschen an die Luft gesetzt . . . Darüber ist die Gnädige natürlich sehr traurig . . . Zuerst hat sie ihren Mann sehr lieb gehabt . . . aber jetzt scheint es damit vorbei zu sein, es ist schade! . . . man muß doch auch bedenken, daß einer Frau, die, wie sie, lange Witwe und ganz frei war, so etwas wie Tyrannei vorkommen muß . . . und einen Tyrannen, na, den haßt man . . . und dann will man sich rächen . . . man schafft sich Liebhaber an . . . und einem gibt man den Vorzug!“

„Hübsch genug ist sie dazu“, beteuerte die kleine Assistentin.

* * *

An der Unterhaltung der beiden Postbeamtinnen war etwas Wahres. Es hatte allerdings den Anschein gehabt, als wenn Herr von Ronn die Jugendtäuschung nicht vergessen könne. Er war wohlhabend, hatte den größten Teil des Jahres auf Reisen zugebracht. Plötzlich aber war er des ruhelosen Lebens überdrüssig geworden. Seinen Bekannten erklärte er, daß er nun seine Reiseeindrücke, zu denen er viel Material gesammelt, niederschreiben wolle. Das Merkwürdige war nur, daß dieser Wunsch sich erst bei Herrn von Ronn regte, nachdem er bei einer alten Verwandten eine reizende junge Witwe kennen gelernt hatte.

Intelligent und klug hatte die junge Frau, die noch den ganzen Liebreiz eines jungen Mädchens besaß, sofort Herrn von Ronn gefesselt. Derselbe spielte sich äußerlich auf den Skeptiker aus, war aber im Grunde ein weichherziger gütiger Mensch. Es war die alte, ewig neue Geschichte: sie liebten sich! Und Herrn von Ronn genügte es nicht, seine junge Frau allein zu vergöttern, allein zu bewundern!

Es sollten sie alle bewundern, feiern!

Er ging wieder in Gesellschaften, ihretwegen öffnete er gastfrei sein Haus, und als, dank seiner Bemühungen, Frau von Ronn von einer kleinen Korona von Bewunderern umgeben war, da erwachte Herr von Ronn eines Morgens unzufrieden und verdrießlich und kam zu dem Ergebnis, daß er — eifersüchtig sei.

Oh! Er wollte ja nicht an ihr zweifeln, sie gab ihm keinen Grund dazu. Aber liebte sie ihn denn auch? Hatte sie ihn aus Liebe genommen? Sie hatte eigentlich recht rasch „ja“ gesagt! Und die Vergangenheit fiel ihm wieder ein.

Und dann „ihr“ Sohn!

Immer und ewig drehte es sich um den. Der junge Mensch mit seinen lockeren Lebensanschauungen war ihm höchst unsympathisch geworden. Führte er doch nur zu gern allerlei „Typen“, wie er sich in seinem Jargon ausdrückte, in das Haus des Stiefvaters ein, und die konnten dem Rufe seiner Frau Abbruch tun.

Herr von Ronn, gereizt und geärgert, griff zu einem Gewaltmittel: er mietete seinem Stiefsohn eine „Junggesellenwohnung“ und erklärte ihm kurz und bündig, daß er bei seinen Eltern jederzeit willkommen sein würde, aber — er müsse allein kommen.

Der junge Gaston fügte sich diesem Wunsch, der sehr viel Ähnlichkeit mit einem Befehl hatte, denn trotz aller seiner Streiche liebte er die Mutter aufrichtig. Er zog aus, aber schwor sich zu, nie wieder das Haus seines Stiefvaters zu betreten.

Von dem Zeitpunkte an konnte die Dienerschaft bemerken, daß Frau von Ronn oft recht sorgenvoll und zerstreut war.

Die Reisesaison hatte begonnen. Herr von Ronn dachte an sein Schloß in der Picardie, das nun schon so lange unbewohnt war.

Jetzt oder nie war der richtige Moment gekommen, dort in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit Zuflucht gegen all die angstvollen Gedanken, die ihn übermannten, zu suchen. Dort würde seine Frau nur ihm, ihm ganz allein und keinem anderen gehören; er wollte sie sich wieder zurückgewinnen, wenn er sie wirklich verloren haben sollte!

* * *

Es war acht Uhr abends. Der Kurierzug aus Paris hielt an der kleinen Station X., von welcher aus man das Schloß der Ronns erreichte. Der Kutscher Peter, der auf seinem Sitz ein kleines Nickerchen machte, war nicht wenig erstaunt, als er sich plötzlich am Arm ergriffen fühlte und sah . . . daß sein Herr vor ihm stand.

„He! Peter, was machst du hier?“ fragte Herr von Ronn.

„Ich warte auf die gnädige Frau“, sagte der Kutscher respektvoll.

„Auf die gnädige Frau?“ fragte der Schloßherr und fühlte, wie sein Herz schneller klopfte, „ist die gnädige Frau denn verreist?“

„Gnädige Frau sind heute früh um 10 Uhr nach Berck gefahren und haben mir befohlen, sie von 8 Uhr an hier auf der Station zu erwarten.“

Und als der Mann sah, daß eine Zornesfalte zwischen Herrn von Ronns Augen stand, fügte er hinzu: „Ich glaube, daß gnädige Frau den Herrn nicht heut abend zurückerwartete.“

„Bleib hier!“ herrschte Herr von Ronn den Kutscher mit einer Erregung an, die er sich vergeblich zu verbergen bemühte, „warte auf uns, ich fahre nach Berck!“

Eine halbe Stunde später sprang Herr von Ronn aus dem Zug und lief an den Strand. Die Flut stieg, und mit leisem Glucksen schlugen die Wellen an den Strand; aus der Ferne, wohl aus dem Kasino, drangen einzelne abgerissene Walzertakte herüber. Das Hotel lag in der Richtung, von wo der Wind die Töne hertrieb, aber jedenfalls war „sie“ nicht dort, sondern im Freien. Der Abend war zwar frisch, aber doch sehr schön. Herr von Ronn lief am Strand entlang, hin und wieder zurück und fühlte nicht, wie der scharfe Seewind ihm in das glühende Gesicht schlug.

Eine fieberhafte Angst drückte ihm das Herz zusammen — tausend Kleinigkeiten fielen ihm ein, die er früher nicht beachtet hatte: einzelne Briefe, die gleich, nachdem die Post gekommen, auch verschwunden waren . . . Kuverts, die hastig zerrissen wurden . . . Einmal, vor gar nicht langer Zeit, hatte Frau von Ronn schnell das Fach ihres Schreibtisches zugeschoben, als er in ihr Zimmer trat . . . Das alles fiel ihm heute wieder ein, stand greifbar deutlich vor seinem geistigen Auge . . .

Plötzlich tauchte in der Entfernung ein Paar auf: ein großer, stattlicher Mann, der den Kragen des Mantels hochgeschlagen, einen weichen Filzhut bis tief über die Ohren gestülpt hatte und eine weibliche Gestalt in einem dunklen Mantel, die sich auf den Arm des Gefährten stützte und sich dicht anschmiegte . . . Ihr Flüsterton drang jetzt bis zu Herrn von Ronn . . . Der Mond war von einer Wolke verdeckt, und nur auf den grauen Wellen lag ein glitzernder Wiederschein. . . . War sie es? . . . Herr von Ronn konnte bei der Finsternis nichts mehr sehen, aber er glaubte deutlich die Stimme seiner Frau zu erkennen und sein Herz klopfte zum Zerspringen, alle Nerven waren in dem einen verzweifelten Versuch konzentriert, zu „sehen“ und zu „wissen“, er stürzte vorwärts . . . auf gut Glück . . .

Das Paar war stehen geblieben, und auch Herr von Ronn stand jetzt wie angewurzelt, denn er hörte eine nur zu bekannte Stimme mit dem ihr eigenen leichten Singen zärtlich und, wie ihm deuchte, überredend und leidenschaftlich flüstern:

„Und nun, mein Liebster, müssen wir uns trennen.“

„Wann sehen wir uns wieder?“ . . . „Ich kann es jetzt nicht genau bestimmen . . . aber nicht wahr, nun sorgst du dich nicht mehr um mich . . . ich liebe dich noch immer so wie früher!“ . . . und zwei Arme legten sich auf die Schultern des Mannes, den sie an sich zog, während er den blonden Kopf, von dem die schwarze Spitzenschärpe hinuntergeglitten war, zwischen beide Hände nahm und mehrmals küßte . . . Wütend und außer sich stürzte Herr von Ronn vorwärts. Der Mond hatte den Wolkenschleier zerrissen, und der Lauscher konnte direkt auf seinen Nebenbuhler zufahren, ihn mit kräftigem Griff aus den Armen seiner Frau reißen und ihm den Hut vom Kopf schlagen; aber da fiel der erste klare Mondstrahl direkt auf den nun des Hutes Beraubten, und Herr von Ronn brach in ein konvulsivisches, langanhaltendes Lachen aus.

„Wie! du bist es, Gaston?“ rief er und atmete wie von einer Zentnerlast befreit auf . . . und ich dachte . . .“

Frau von Ronn und Gaston, die zuerst bestürzt gewesen, fingen auch an zu lachen, ein Lachen, das von Minute zu Minute zunahm . . . aus dem Duo wurde ein Trio!

Besonders Gaston „krümmte“ sich fast vor Lachen und rief ein über das andere Mal: „Nein, das ist wirklich zu fein! zu fein!“

„Ja, wie kommt es denn“, fragte Frau von Ronn, „ich denke, du bist in Brüssel?“

„Wie du siehst, nein!“ entgegnete der Gatte heiter; „ich fand eine Depesche vor; die Reise ist aufgeschoben!“

„Und wie hast du denn erfahren, daß ich hier bin?“

„Durch Peter, den ich auf dem Bahnhof getroffen habe . . . also, so treibt man's, meine Gnädigste, wenn die Katze aus dem Haus ist, besteigt die Maus die Eisenbahn!“

„Robert“, sagte Frau von Ronn, „zwei Monate hatte ich ihn nicht gesehen . . .“

Herr von Ronn wandte sich zu seinem Stiefsohn: „Das heißt so viel . . . ich soll verzeihen . . . und dich mit uns nehmen . . . und dich wieder ins Haus lassen! Ja, nun bin ich dazu gezwungen, denn du hast deine arme Mutter richtig kompromittiert . . . die Leute sprechen schon darüber, du wirst für meinen Nebenbuhler gehalten.“ Und während er einen Arm in den seiner Frau und den andern in den seines Stiefsohnes schob, sagte Herr von Ronn mit einem Seufzer: „Ach du schrecklicher Junge, wenn das doch wenigstens dein letzter Erfolg auf diesem Gebiet sein wollte!“